Ulrike Pilarczyk

Einmal Kibbuz und zurück. Zionistische Jugendbewegung zwischen Deutschland und Palästina 1926–1930

Abb. 1: Der Kibbuz Cherut und Freunde aus dem JJWB/Brit Haolim 1927 im Buchenwald oberhalb von Aerzen, (Archiv Givat Brenner).[1]

1 Das Foto wurde von einem Berufsfotografen angefertigt, den Hermann Gradnauers Freund Louis Keiser nach eigenen Angaben eigens für dieses Treffen aus Hameln mitgebracht hatte. Vgl. Kibbuzarchiv Givat Brenner, Israel (GBRN) 211–1–2: Brief v. Louis Keiser/Tivon an Naphtali Stahl/Givat Brenner, undatiert (verm. Frühjahr 1973). Folgende Personen finden in diesem Beitrag Erwähnung:

Liegende erste Reihe v.l.n.r.: Mosche Brachmann mit einer Broschüre in der Hand, Sammi Drucker mit weißem Hemd und Hosenträgern, Michal Himmel mit Brille und dunkler Rubaschka, hinter ihm Arie Sternheim (Goral),

Kniend links von der Mitte: Bella Ullmann lächelnd mit weißem Kragen, rechts von ihr, Alfred van der Walde, davor in dunklem Hemd mit Hosenträgern Jupp Glesel, rechts von der Mitte Friedel

Open Access. © 2024 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. BY-NC-ND Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz. https://doi.org/10.1515/9783110774702-002

Die Alija der Gruppe Cherut des Jung-Jüdischen Wanderbundes/Brit Haolim (JJWB/Brit Haolim)[2] und ihre erfolgreiche Ansiedlung in der Nähe von Rechovot stellte 1928/29 eine wichtige Zäsur in der Entwicklung der jüdischen Jugendbewegung in Deutschland dar. Nach Jahren des Scheiterns und der Stagnation[3] hatten die Chaluzim und Chaluzot den Beweis erbracht, dass die deutsche zionistische Jugendbewegung in der Lage war, auch am Aufbau einer neuen jüdischen und sozialistischen Gesellschaft in Palästina teilzunehmen.[4] Für die jungen Menschen war Alija und Kibbuzaufbau der entscheidende Schritt zu jener individuellen und kollektiven „sozialistischen Verwirklichung", die sie sich als „dritte Generation" des deutschen Zionismus auf die Fahnen geschrieben hatten.[5] Die Siedlung bei Rechovot, die ab 1930 den Namen Givat Brenner trug, entwickelte sich zu einem der größten Kibbuzim im Verbund der Kibbuzbewegung Hameuchad (Ein Charod). Ab

(Uri) Rosenblatt frontal in die Kamera lächelnd, daneben Shimon Groß und Malvin Israel (seitlich im weißen Hemd), dahinter halb verdeckt mit Brille Marduk Schattner.

Stehende v.l.n.r.: Steffi Ehrlich (verh. Brachmann), Hans Jacob Oppenheim, den Kopf seitlich erhoben lächelnd, daneben Alice Fass mit gesenktem Kopf, fast mittig Hermann Gradnauer lächelnd, frontal zur Kamera, beide Hände erhoben, Max Sack mit Brille und Hand in der Hosentasche, Arnold Aaron Nellenbogen etwas nach vorn gebeugt mit weißem Hemdkragen, direkter Blick in die Kamera, rechts außen Sala Turin, alle Angaben nach Archiv der Jüdischen Jugendbewegung TU Braunschweig (AJJB).

2 Die Bezeichnung JJWB/Brit Haolim wurde hier für die Zeit 1925–1930 gewählt, um eine Abgrenzung zu den separaten Bünden JJWB und Brit Haolim vor 1925 und zum Brit Haolim ab 1930 herzustellen. 1925 hatten sich der Jung-Jüdische Wanderbund (JJWB) und der Brit Haolim unter dem gemeinsamen Namen Jung-Jüdischer Wanderbund verbunden, 1930 änderte der Gesamtbund seinen Namen in Brit Haolim, 1933 (nach der Verbindung mit Kadima) in Habonim.

3 Zur Situation der chaluzischen Jugendbewegung und Hachschara in diesen Jahren vgl. auch Bergbauer, Knut: „Auf eigener Scholle". Frühe Hachschara und jüdische Jugendbewegung in Deutschland. In: Hachschara und Jugend-Alija. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk [u. a.]. Gifhorn 2020. S. 23–53.

4 Fast zeitgleich hatten Jugendliche und junge Erwachsene aus Deutschland im Sommer 1929 mit dem Aufbau des religiösen Kibbuz Rodges in der Nähe von Petah Tikwah begonnen, vgl. Kißling, Marco: Die Anfänge der religiösen Hachschara in Deutschland. In: Hachschara und Jugend-Alija. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk [u.a.]. Gifhorn 2020. S. 55–81, hier: S. 77.

5 Hierzu das programmatische Geleitwort zur ersten Ausgabe der Zeitschrift *Der Junge Jude*. In: Der Junge Jude H. 1 Jg. 1 (1927). S. 2; des Weiteren Schattner, Marduk: Randbemerkungen zur Frage der „Dritten Generation". In: Der Junge Jude H. 2 Jg. 1 (1928). S. 57–59; Noack, Fritz: Der Jung-Jüdische Wanderbund. In: Der Junge Jude H. 4–5 Jg. 2 (1929). S. 130–132; kritisch dazu Krojanker, Gustav: Unsere dritte Generation. In: Jüdische Rundschau H. 68 Jg. 33 (28.8.1928). S. 486.

1929 nahm sie permanent Alija-Gruppen aus Deutschland auf und wurde ab 1933 zu einer der zentralen Anlaufstellen für die Jugend-Emigration aus Deutschland.[6]

Trotz der außerordentlichen Bedeutung von Cherut und des Kibbuz Givat Brenner für die zionistische Jugendbewegung und die Emigration der 1930er Jahre gibt es viele Forschungslücken. Zwar wissen wir Dank der bereits geleisteten Forschung[7] heute einiges über ihr bündisches Leben und die Hachschara in der Gegend um Hameln und Wolfenbüttel, jedoch sind sowohl die näheren Umstände der Gründung als auch der Alija von Cherut und die Anfangszeit ihrer Siedlung in Palästina wenig erhellt. Die Forschung hat sich bisher entweder auf den Bund in Deutschland[8] oder auf den Kibbuzaufbau in Palästina fokussiert.[9] Dabei sind die Entwicklungen in Deutschland und in Palästina auf vielfältige Weise miteinander verwoben und haben individuelle wie kollektive Transformationsprozesse geprägt. Sie sind Gegenstand dieses Beitrages, der auf gezielten Quellenerhebungen von Bundesveröffentlichungen und privaten Dokumenten aus den 1920er und 1930er Jahren im Rahmen des DFG-Forschungsprojektes „Nationaljüdische Jugendkultur und zionistische Erziehung“ basiert. Das Material, das bislang nicht für die Forschung genutzt werden konnte, ermöglicht vertiefende Einsichten in die Gründungszeit von Cherut ab 1926 sowie Analysen der Entwicklung der zionistischen Jugendbewegung in Deutschland und Palästina in den Jahren danach. Der

6 Im Herbst 1932 waren 4.500 Einreise-Zertifikate bewilligt worden, was eine größere Alija-Welle im Januar 1933 auslöste, vgl. Archiv des Kibbuz Lohamei Hagetaot (GFH-ARC) 025553, S. 25: Rundbrief des Deutschen Landesverbandes des Hechaluz Berlin (Fritz Lichtenstein) an die Chawerim des Brit Haolim (Oktober 1932). Ab 1935 nahm Givat Brenner auch Gruppen der Jugend-Alija auf.

7 Vgl. Markel, Richard: Brith Haolim. Der Weg der Alija des Jung-Jüdischen Wanderbundes (JJWB). In: Bulletin des Leo Baeck Instituts Jerusalem Nr. 34 Jg. 9 (1966). S. 119–189; Meier-Cronemeyer, Hermann: Jüdische Jugendbewegung. In: Germania Judaica. Erster Teil, N.F. 27/28, H. 1/2 Jg. VIII, zweiter Teil, N.F. 29/30, H. 3/4 Jg. VIII (1969a). S. 1–123; Linse, Ulrich: Jüdisches Siedeln. Kibbuz Cheruth. In: Zurück o Mensch zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933. Hrsg. von Ulrich Linse. München 1983. S. 293–311; Fölling, Werner u. Wolfgang Melzer: Gelebte Jugendträume. Jugendbewegung und Kibbutz. Witzenhausen 1989; Melzer, Wolfgang u. Werner Fölling: Biographien jüdischer Palästina-Pioniere aus Deutschland. Über den Zusammenhang von Jugend- und Kibbutzbewegung. Opladen 1989; Pilarczyk, Ulrike: Gemeinschaft in Bildern. Jüdische Jugendbewegung und zionistische Erziehungspraxis in Deutschland und Palästina/Israel. Göttingen 2009; Gelderblom, Bernhard: „Ich kann schon nicht mehr die Zeit der Alijah erwarten“. Der Kibbuz Cherut in den Dörfern um Hameln 1926–1930. In: Hachschara und Jugend-Alija. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk [u. a.]. Gifhorn 2020. S. 83–105; Klostermann-Reimers, Beate u. Ulrike Pilarczyk: Das jüdische Auswanderungsprojekt ‚Kibbuz Cherut‘ bei Hameln 1925–1930. In: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 12 (2018). S. 1–13.

8 Vgl. Meier-Cronemeyer, Jüdische Jugendbewegung und Markel, Brith Haolim.

9 Vgl. Fölling/Melzer, Jugendträume und Pilarczyk, Gemeinschaft in Bildern.

Schwerpunkt wird auf einer Rekonstruktion von Perspektiven der Beteiligten unter Einbezug zeitgenössischer Ego-Dokumente, Briefe und Fotografien liegen.

Die Gründung des Kibbuz Cherut 1926

Im November 1926 wurde in einem Choser des JJWB/Brit Haolim von der Gründung des Hachschara-Kibbuz Cherut[10] in Hameln berichtet und in einem zweiten im Dezember 1926 die Gründung programmatisch angezeigt.[11] Den Namen Cherut hätten die Anwesenden nach einem Referat Hermann Gradnauers zu Bubers gleichnamigem Aufsatz gewählt.[12] Diese Anzeige war mit einem Aufruf an die jüdische Jugend zur Hachschara verbunden. Wieviele der 30 Anwesenden sich damals tatsächlich dem Hamelner Hachschara-Zentrum[13] zurechneten oder zur Gründungsversammlung extra angereist waren, ist nicht geklärt. Gradnauer erinnerte später, dass sich im Zentrum im Herbst 1926 nur noch etwa zehn Personen auf Hachschara befunden hätten.[14]

Dieser Gründungsaufruf für den neuen Kibbuz Cherut war von Hermann Gradnauer, Mosche Brachmann und Alfred van der Walde unterschrieben. Das Dokument ist in mehrfacher Hinsicht für die Entwicklung der zionistischen Jugendbewegung in Deutschland und ihre Beziehungen zur zionistischen Arbeiter- und Siedlungsbewegung in Erez Israel bedeutsam. So können die drei Unterzeichner als Repräsentanten jener Akteursgruppen angesehen werden, die den Hachschara-Kibbuz initiierten, gestalteten und den Erfolg des Projektes Cherut sicherten.

---

10 Zum Gründungstermin gibt es widersprüchliche Angaben. Nach Alfred van der Walde kam der Gedanke zur Gründung eines Hachschara-Kibbuz während eines Lagers des „Merkas Hameln“ vom 9.–12. September in Aerzen auf, nachdem Hermann Gradnauer zu Bubers Schrift *Cheruth* und Mosche Brachmann zur Situation im Bund referiert hatten. Der Kibbuz Cherut wurde danach am 19.9.1926 in Holzhausen gegründet, vgl. N.N.: Bericht aus dem Zentrum-Hameln. Choser des Jung-Jüdischen Wanderbundes Nr. 10 (November 1926). S. 17 f. Nach Richard Markel wurde die Gründung erst bei einem Treffen des Hamelner Hachschara-Zentrums in Lügde im November 1926 beschlossen, angeblich hielt auch dort erst Hermann Gradnauer das Buber-Referat, vgl. Markel, Brith Haolim, S. 155 f.

11 Es handelt sich dabei um eine Sonderausgabe ohne die übliche Zählung: Choser des Jung-Jüdischen Wanderbundes „Kibuz Cheruth – Merkas Hameln“, handschriftlich datiert vom 9.12.1926, überliefert in GFH-ARC 025220, S. 11–14.

12 Vgl. Buber, Martin: Cheruth. Eine Rede über Jugend und Religion. Berlin 1919.

13 Zum Hamelner Zentrum und zur Situation der chaluzischen Jugendbewegung in diesen Jahren vgl. Bergbauer, Scholle, S. 42.

14 Vgl. Gradnauer, Hermann: Aus den Anfängen des Kibbuz Cherut. In: Cherut. Sammelschrift des Habonim. Hrsg. von der Bundesleitung des Habonim. Berlin 1937. S. 27.

Diese drei Persönlichkeiten und die Gruppen, die sie jeweils repräsentieren, sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Hermann Gradnauer (1894–1972) gehörte sowohl zu den Gründungsmitgliedern des Jung-Jüdischen Wanderbundes (JJWB) als auch des ersten chaluzischen Bundes in Deutschland Brit Haolim. Für die Mitglieder von Cherut und die Entwicklung dieser Gruppe war Gradnauer, der als ihr Erzieher galt, außerordentlich wichtig. Er war mehr als zehn Jahre älter und wurde von einigen „Aba“[15] (hebr. Vater) genannt. Gradnauer stammte aus Wolfenbüttel und war in einem assimilierten Elternhaus aufgewachsen. Seine zionistische Haltung fand er nur allmählich und wurde Mitglied im Wanderbund Blau-Weiß und dem K.J.V. Nach der Militärzeit als Sanitäter studierte er in Berlin und Leipzig Zahnmedizin, heiratete 1919 und ließ sich 1920 als promovierter Zahnarzt in Hameln nieder. Anfang der 1920er Jahre eröffnete er bereits eine zweite Praxis.[16] Hilde Gradnauer (geb. Ilberg) stammte ebenfalls aus Wolfenbüttel, wo die Familie Ilberg ein Textilgeschäft betrieb, ihr Bruder Werner war Mitglied im JJWB.[17] Gradnauer kann als Initiator eines zionistischen Netzwerkes gelten, das in Zusammenarbeit mit dem Hechaluz seit den frühen 1920er Jahren Hachschara-Arbeit in der Gegend um Hameln und in Wolfenbüttel initiierte.[18] Anfang 1924 ging er mit seiner Frau und der dreijährigen

15 Melzer/Fölling, Biographien, S. 57.

16 Mosche Keyser (ehemals Louis Keiser) erinnerte 1973, dass für diese Entwicklung eine zufällige Begegnung Gradnauers mit dem Studienrat und späteren Schwager Levy Wolf bedeutsam gewesen wäre, der entschieden nationaljüdische Positionen vertreten hätte, vgl. GBRN-ARC 211–1–2: Interview mit Naphtali Stahl (Teil 1) (31.5.1973) o.S. Zu Louis Keiser siehe auch [Anm. 18].

17 Hildes Bruder Werner Ilberg (1896–1978) war Schüler von Hugo Rosenthal (1887–1980) an der Samson-Schule gewesen und zionistisch aktiv. Er war sowohl Mitglied im JJWB als auch im Hapoel Hazair. Ilberg wurde später Kommunist und Schriftsteller, vgl. Kumlehn, Jürgen: Jüdische Familien in Wolfenbüttel. Band II: Der Schriftsteller Werner Ilberg. Braunschweig 2019.

18 Für das Netzwerk ist auch die Versandliste für Gradnauers Rundbriefe aus Palästina aufschlussreich. Neben Hugo Rosenthal sind dort auch Elfriede Frank-Bambus, Werner Ilberg und Hans Beyth aufgeführt, vgl. GBRN-ARC 211–1–2. Zum engsten Kreis um Gradnauer gehörte von Anfang an auch Louis Keiser, später Mosche Keyser (1891–?) aus Wolfenbüttel. Keiser, dessen Familie in Wolfenbüttel ein Sportgeschäft betrieb, akquirierte nach eigenen Angaben für den Hechaluz ab 1923 kontinuierlich Hachschara-Stellen, vgl. u.a. GBRN-ARC 193–3: Dankesschreiben des Praktikantenamtes des Brit Haolim an Louis Kaiser [sic!] (4.2.1924). Ab 1924 gehörte zum Kreis um Gradnauer auch der Hamelner Rechtsanwalt und Vorsitzende der zionistischen Ortsgruppe Ernst Katzenstein (1887–1989), der die Hachschara-Arbeit finanziell mit unterstützte und Tarbut-Arbeit leistete. Wie Keiser emigrierte auch Katzenstein in den 1930er Jahren nach Palästina. Hervorzuheben ist außerdem Hugo Rosenthal, der das Hachschara-Zentrum in Wolfenbüttel aufgebaut hatte und bis zu seiner Alija 1924 sowohl im JJWB und als Mitbegründer im Brit Haolim Einfluss hatte, auch wenn sein Bemühen um einen religiösen Zionismus dort nicht erfolgreich war, vgl. dazu u.a. Kißling, Anfänge der religiösen Hachschara, S. 64. Wie wichtig die Verbindung Gradnauers zu seinem „Jugendfreund“ Hugo Rosenthal gewesen wäre, betonte Mosche Keyser/Tivon mehrfach in einem

Tochter Judith auf Alija nach Erez Israel.[19] In Palästina hielten sich die Gradnauers in Kfar Tabor, Tel Josef und in Ein Charod auf, wo Gradnauer eine Zahnarztpraxis eröffnete. Spätestens Ende 1925/Anfang 1926 war die gesamte Familie wieder in Deutschland, angeblich musste der Aufenthalt in Palästina wegen gesundheitlicher Probleme Hilde Gradnauers abgebrochen werden.[20]

Die Tatsache jedoch, dass die Arbeit in Gradnauers Zahnarztpraxen in Hameln in dieser Zeit stellvertretend weitergeführt wurde, lässt vermuten, dass 1924 keine dauerhafte Übersiedlung nach Palästina geplant war. Vielmehr scheint es Hermann Gradnauer vor allem um Erfahrungen der Bedingungen vor Ort, d. h. in landwirtschaftlichen Kollektivsiedlungen, gegangen zu sein, um die chaluzische Erziehung im Bund und die Hachschara in Deutschland effektiver gestalten zu können. Wichtig war offenbar auch, die Bedingungen für die Aufnahme einer größeren jugendlichen Alija aus Deutschland zu erkunden.[21] Zur selben Zeit, in der sich die Gradnauers in Ein Charod aufhielten, lebten dort Oskar und Lea Lebenbaum und andere Mitglieder aus dem Bund wie Friedel (Uri) Rosenblatt (1901–1955)[22], Marduk Schattner (1904–1964)[23] und Josef Namenwirth (1901–1929)[24], die zu

Schriftwechsel nach dem Tod Hermann Gradnauers mit Naphtali Stahl/Givat Brenner (zumeist undatiert, Frühjahr 1973) GBRN-ARC 211–1–2.

Aus den Erinnerungen ehemaliger Mitglieder von Cherut lässt sich schließen, dass auch die Ilbergs in den 1920er Jahren jugendbewegte Aktivitäten und die gärtnerische Hachschara in Wolfenbüttel unterstützten, sie stellten u. a. im Winter Räume für Gruppentreffen des JJWB/Brit Haolim zur Verfügung, vgl. Melzer/Fölling, Biographien.

19 Aus zwei Rundbriefen, die Gradnauer von Ein Charod aus im Februar und März 1924 an den Brit Haolim sandte, lässt sich schließen, dass die Familie Anfang Januar 1924 in Palästina angekommen war, vgl. GBRN-ARC 211–1–2: Erster Rundbrief an den Brith Haolim. Ain Charod (25. 02. 1924); Palästina-Brief! Ain Charod. (15. 03. 1924).

20 Mosche Keyser erwähnte eine Malariaerkrankung Hilde Gradnauers im Interview. GBRN-ARC 211–1–2: Interview Mosche Keyser mit Naphtali Stahl (31. 5. 1973, Teil 1) o. S.

21 Diese Annahme lässt sich durch seine Argumentationen in den beiden aus Palästina gesandten Rundbriefen, an den Bund erhärten, siehe [Anm. 19].

22 Friedel Rosenblatt (Uri Avigad) wurde 1901 in Lamspringe geboren, war zunächst Mitglied im Blau-Weiß, 1920 Mitinitiator der Brit Haolim-Gründung und Gründungsmitglied des deutschen Hechaluz 1922, er vertrat den Brit Haolim bei der Danziger Weltkonferenz der zionistischen Jugendbünde im September 1924 und gelangte nach seiner ersten Alija 1923 in die Kwuzat Zwi und Beth Alpha, dann nach Kfar Tabor und Ein Charod, wo er Mitglied wurde. Zur gleichen Zeit hielten sich auch Oskar Lebenbaum und Hermann Gradnauer, kurzzeitig vermutlich auch Hans Beyth und Marduk Schattner in Ein Charod auf. Rosenblatt gehörte zu den Mitbegründern von Givat Brenner und starb 1955 in Netzer Sereni. Biographische Angaben nach AJJB. Nach Weiner wurde er in den 20er Jahren als Schaliach zweimal von Ein Charod (Kibbuz Hameuchad) nach Deutschland entsandt, vgl. Weiner, Hanna: Zur Geschichte der Bewegung vor der Vereinigung von 1933. In: Habonim-Noar Chaluzi Deutschland. Auszüge aus Ansprachen änlässlich des Treffens ehemaliger Mitglieder am 4.10.1992 in Givat Brenner. Hrsg. von Jaakov Sack u. Chaim Seligmann. Ramat Efal 1994, S. 39.

den zentralen Figuren der zionistischen Jugendbewegung der Zwischenkriegszeit zählten.

Allerdings weilte Gradnauer bereits wieder ab Mai 1925 in Deutschland, ob er ab da wieder dauerhaft in Deutschland lebte oder pendelte, ließ sich bislang nicht abschließend klären. Belegbar ist, dass er am 13. Mai 1925 persönlich an der Sitzung der Bundesleitung zur Vorbereitung des großen Bundestages auf dem Hohen Meissner (Vockerode) teilnahm, der die Vereinigung der Bünde JJWB und Brit Haolim zum Ziel hatte.[25] Danach inspizierte er im Rahmen einer Rundreise alle Agudot des Bundes in Westdeutschland.[26] Er regte in dieser Zeit den systematischen Ausbau des landwirtschaftlichen Hachschara-Zentrums in Hameln an, das zukünftig für die Hachschara insgesamt beispielgebend sein sollte. Chaluzim und Chaluzot sollten dort nicht nur berufliche Ausbildung erhalten, sondern es sollte auch systematisch Tarbut-Arbeit geleistet werden, vor allem sollten die jungen Menschen dort hebräisch lernen.[27] Auf dem Bundestag im August hielt Gradnauer dann das Eröffnungsreferat „Erziehung für Palästina", in dem er seine Vorstellungen von einer wirksamen Vorbereitung auf die Alija und das Leben in Erez Israel umriss. Seine Forderungen nach einer gründlichen, jahrelangen Vorbereitung (‚Hachschara') auf die Alija wurden von Ein Charod aus von Oskar und Lea Le-

23 Mordechai (Marduk) Schattner (1904–1964) wurde in Galizien geboren und studierte in Wien, er war Mitglied im Blau-Weiß, dann Gründungsmitglied des Brit Haolim, 1924 erste Alija und Mitgliedschaft in Ein Charod, 1927 wurde er als Schaliach für den Kibbuz Hameuchad nach Deutschland entsandt. In Berlin führte er eine Mittlerengruppe des JJWB/Brit Haolim im Jüdischen Volksheim und gehörte ab 1927 zur Führung des deutschen Hechaluz und des JJWB/Brit Haolim in Berlin. Von 1934 bis 1935 war er für die Arbeitsgemeinschaft der Jugend-Alija in Berlin tätig und kehrte im März 1935 nach Palästina zurück. 1938 übernahm er die Aufgabe, die Jugend-Alija in Wien aufzubauen, im gleichen Jahr begann er für die Jugend-Alija in London zu arbeiten, vgl. dazu das Interview mit dem Sohn, David Schattner, am 2. 2. 2016 in Geva, geführt von Bettina Reimers und Beate Klostermann-Reimers (AJJB).

24 Josef Namenwirth (1901–1929) wurde in Köln geboren und wuchs in Antwerpen auf, kam im Krieg nach Deutschland zurück und wurde Mitglied im JJWB. Er absolvierte mit 21 Jahren eine landwirtschaftliche Hachschara, ging 1924 zur Alija und lebte und arbeitete in der Siedlung Jagur. Er gelangte im Frühjahr 1929 zur Pluga Ein Charod bei Rechovot und wollte mit ihnen gemeinsam die neue Siedlung aufbauen, kam jedoch bei einem Unfall ums Leben, vgl. Fritz Noack. Josef Namenwirth. In: Jüdische Rundschau H. 20 Jg. 34 (12. 3. 1929). S. 128.

25 Vgl. Jung-Jüdischer Wanderbund. Rundschreiben 28/18 (13. 05. 1925). S. 1.

26 Vgl. Jung-Jüdischer Wanderbund. Rundschreiben 31/21 (10. 07. 1925). S. 1.

27 Mit dem Ausbau des Hachschara-Zentrums Hameln wurden die Chawerim Max Guttmann (Magu) und Erwin Reichmann beauftragt, vgl. Jung-Jüdischer Wanderbund. Rundschreiben 31/21 (10. 07. 1925). S. 1.

benbaum kritisch begleitet.[28] Gradnauer wurde 1925 in die Bundesleitung des JJWB/Brit Haolim gewählt.[29] Spätestens ab Winter 1925/1926 arbeitete er wieder als Zahnarzt in Hameln und widmete sich nun intensiv der Bundesarbeit und dem Aufbau des Hachschara-Zentrums in Hameln. Zu dessen Unterstützung reaktivierte und erweiterte er das lokale zionistische Netzwerk.[30]

Hermann Gradnauer gehörte damit zu jener zionistisch jugendbewegten Generation, aus der sich ab 1925 die Bundesleitungen des vereinigten Bundes JJWB/Brit Haolim und die Führerschaft des Hechaluz rekrutierte. Wie er waren etliche von ihnen – darunter erstaunlich viele junge Frauen – in den frühen 1920er Jahren auf Hachschara gegangen, danach zur Alija gelangt und arbeiteten in verschiedenen landwirtschaftlichen Siedlungen des Jischuw.[31]

Dass die Mitglieder des Kibbuz Cherut Hermann Gradnauer und seiner Frau Hilde sehr viel zu verdanken hatten, ist bekannt,[32] dass jedoch auch Rosenblatt und Schattner Cherut aktiv unterstützten und erzieherisch in die Gruppe hineinwirkten, nicht. Beide hatten in den 1920er Jahren verantwortliche Positionen in der Führung des JJWB/Brit Haolim inne, Schattner gehörte darüber hinaus ab 1927 zur Leitung des deutschen Hechaluz, Rosenblatt vertrat den Jugendbund im internationalen zionistischen Verbund Brit Hanoar und beide waren zum Zeitpunkt der Gründung von Cherut im Herbst 1926 bereits Mitglieder des Kibbuz Ein Charod.

Damit zählen Rosenblatt und Schattner nicht nur zu den wichtigen Repräsentanten der zionistischen Jugendbewegung in Deutschland, sondern auch zu den zentralen Vermittlern zwischen Deutschland und Palästina. Sie waren Führungs-

28 Vgl. dazu die beiden Briefe von Oskar Lebenbaum (1900–1970) und Lea Lebenbaum, geb. Dienstfertig (1898–1971) aus Ein Charod an die „Chaluzim des Brith Haolim des J.J.W.B“ mit Vorschlägen zur Gestaltung der allgemeinen und der Mädchen-Hachschara, veröffentlicht im Jung-Jüdischen Wanderbund. Rundschreiben 35/6 (31.08.1925). S. 1. Darin sprach sich Oskar Lebenbaum auch gegen eine von Gradnauer geforderte Ausbildungszeit von 5–6 Jahren aus.

29 Vgl. Jung-Jüdischer Wanderbund. Rundschreiben 36/24 (14.09.1925). S. 3.

30 Mit Katzenstein rief Gradnauer im Oktober 1926 den Kreis der Förderer für das landwirtschaftliche Zentrum Hameln ins Leben, der regelmäßige Spendeneinnahmen zum Ziel hatte, vgl. Gelderblom, Zeit der Alijah, S. 91f., eine Sammlung entsprechender Spendenbelege in GBRN-ARC 211–1–2.

31 Nicht nur als Anmerkung, sondern als Auftrag für weitere Forschung sei hier ausdrücklich der hohe Anteil an Chaluzot hervorgehoben, die die Mitteilungsblätter des JJWB dieser Jahre listen und über die bislang wenig bekannt ist. Sie waren vor allem als Hauswirtschafterinnen und Gärtnerinnen in verschiedenen landwirtschaftlichen Ansiedlungen in Palästina tätig.

32 Zur Bedeutung von Gradnauer als „Erzieher“ von Cherut vgl. insbesondere die Forschungen von Bernhard Gelderblom www.gelderblom-hameln.de/judenhameln/kibbuz/judenkibbuz.php?name=kibbuz (11.03.23); Gelderblom, Zeit der Alijah; vgl. dazu auch die Interviews mit ehemaligen Mitgliedern von Cherut, die sich alle zur Person und Bedeutung Gradnauers äußerten, Melzer/Fölling, Biographien.

persönlichkeiten im JJWB/Brit Haolim sowie im deutschen Hechaluz, und sie gehörten zu den ersten Schlichim des Kibbuzverbandes Hameuchad und der Histadrut. Ihre Aufgabe war es, in Europa für die Alija und die Besiedlung von Erez Israel zu werben. So hatten Rosenblatt, Schattner, Gradnauer und andere[33] während ihrer Aufenthalte in Palästina bereits bis zur Mitte der 1920er Jahre die Lage zur Aufnahme einer deutschen jugendlichen Alija aus dem Bund in verschiedenen landwirtschaftlichen Ansiedlungen sondiert (u. a. in Kfar Tabor, Tel Josef, Jagur, Petach Tikwa). Die Wahl fiel auf Ein Charod, weil es sich in dieser Zeit zum Zentrum des Kibbuzverbandes Hameuchad entwickelte, der mehrere Siedlungen (Kwuzot) umfasste. Man nahm an, dass ein größerer Verband auch mehr Möglichkeiten zur Aufnahme größerer Gruppen bot. Die sozialistische Ausrichtung des Hameuchad entsprach außerdem den ideologischen Bedürfnissen des JJWB/Brit Haolim. Von den guten Beziehungen des Kibbuzverbandes zur jüdischen Arbeitergewerkschaft in Palästina (Histadrut) erhoffte man sich zugleich eine reibungslose Integration der deutschen Chaluzim und Chaluzot in die palästinensische Arbeiterbewegung, nachdem der Blau-Weiß mit seinen Projekten in Palästina gescheitert war.[34] Damit verkörperten Gradnauer und diese Schlichim eine direkte Verbindung von deutschem Jugendbund und palästinensischer Kibbuzbewegung zu einer Zeit, in der diese gerade im Entstehen war.

Der zweite Unterzeichner des Cherut-Gründungspapiers, Mosche Brachmann (1902–1998),[35] kann als Repräsentant jener zionistischen Organisationen in Erez Israel angesehen werden, die in dieser Zeit europaweit Nachwuchs für die jüdische Arbeiterbewegung in Erez Israel rekrutierten. Im Unterschied zu der ersten Akteursgruppe waren diese Emissäre nicht in Deutschland geboren oder dort aufgewachsen, sondern zumeist in Osteuropa. Mosche Brachmann und ab Herbst 1928

33 Neben den bereits genannten aus dem JJWB bzw. Brith Haolim u. a. auch Richard Markel und Max Guttmann (Magu) und Hans Beyth.

34 Vgl. Weiner, Bewegung, S. 38 und Markel, Brith Haolim, S. 128 f. Zur Entwicklung der Kibbuzbewegung in den 1920er und 1930er Jahren vgl. Meier-Cronemeyer, Hermann: Kibbuzim. Geschichte, Geist und Gesellschaft. Tl. 1. Hannover 1969b; Lindenau, Matthias: Requiem für einen Traum. Transformation und Zukunft der Kibbutzim in der israelischen Gesellschaft. Berlin 2007. S. 261–276.

35 Mosche Shilo Brachmann wurde 1902 in Riga geboren, er engagierte sich in der zionistischen litauischen Jugendbewegung, ging in den 1920ern auf Alija und wurde als Schaliach des Welt-Hechaluz nach Deutschland entsandt und 1928 Mitglied der Bundesleitung des JJWB/Brith Haolim und des deutschen Hechaluz. Seine Anwesenheit in Hameln ist ab 1926 belegt, ab 1929 war er auch Mitglied des Arbeitsausschusses der Liga für das arbeitende Palästina in Deutschland, vgl. Reinharz, Jehuda (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus. Tübingen 1981. S. 420, biographische Angaben nach AJJB.

Dow Stock (1902–1989)[36] waren als Schlichim vom Welt-Hechaluz beziehungsweise von der Histadrut für die sogenannte Tarbut-Arbeit der Gruppe Cherut entsandt worden. Sie waren somit für die kulturelle Bildung, ideologische Schulung und Erziehung und insbesondere für den hebräischen Sprach-Unterricht der Gruppe zuständig. Auch Yehuda Shertok (Sharet) (1901–1979) war als Schaliach (des Kibbuzverbandes Hameuchad) für die Hamelner Gruppe als sogenannter Tarbutnik tätig.[37] Im Auftrag der Histadrut gelangten außerdem Golda Meyerson (später Meir) (1898–1978)[38] und Ada Fishmann (Maimon) (1893–1979)[39] nach Hameln und Wolfenbüttel. Sie hielten Vorträge, berieten in Bundesangelegenheiten und unterstützten die Mädchen bei der Vorbereitung auf das Leben in landwirtschaftlichen Gemeinschaftssiedlung in Palästina. Auch Hanna Meisel-Schochat und andere

36 Dov Stock (Sadan) wurde 1902 in Brody in Galizien geboren und war dort im polnischen Hechaluz aktiv. Nach der Alija (1925) arbeitete er zunächst in der Landwirtschaft, dann als Journalist für die Zeitschrift Davar, 1928 wurde er im Auftrag des Welt-Hechaluz als Schaliach nach Deutschland entsandt. Er verstarb 1989 in Israel, biographische Angaben nach Encyclopaedia Judaica. www.encyclopedia.com/religion/encyclopedias-almanacs-transcripts-and-maps/sadan-stock-dov (11.02.2023).

37 Yehuda Shertok (auch Sharet oder Tschertok) wurde 1901 in der Ukraine geboren und war mit den Eltern 1906 nach Palästina gelangt. Shertok war Schüler am Herzlija-Gymnasium, ab 1922 lebte er in der Siedlung Ein Charod, ab 1926 in Jagur. Sein Bruder war der israelische Politiker Mosche Sharet (Shertok), seine Schwester Geula war später Mitglied des Kibbuz Givat Brenner. Yehuda Shertok war Komponist populärer zionistischer Lieder, u. a. vertonte er Gedichte von Rachel. Er sprach arabisch und setzte sich aktiv für die arabisch-jüdische Verständigung ein. Shertok studierte ab 1929 bei Fritz Jöde in Berlin an der Schule für Volksmusik. Er besuchte in den dreißiger Jahren auch die Jugendlichen auf Hachschara in Belzig, vgl. den Beitrag von Chanan Heimann. In: Sack/Seligmann, Habonim, S. 34, biografische Angaben nach AJJB.

38 Golda Meyerson (später Meir) war zu dieser Zeit als Sekretärin des Frauen-Arbeiterrates der Histadrut tätig und dort unter anderem für die landwirtschaftliche Ausbildung von Mädchen und Frauen zuständig. Zwar gibt es in ihrer Autobiografie keine Hinweise auf Reisen nach Deutschland oder auf Kontakte zu Cherut, vgl. Meir, Golda: Mein Leben. Hamburg 1975, dennoch können ihre Aufenthalte in Hameln und Wolfenbüttel als belegt gelten, da sich in den Interviews, die in den 1980er Jahren mit ehemaligen Mitgliedern von Cherut geführt wurden, mehrere Personen an sie erinnerten: Josef Kalchheim (Kitron), Mosche Blaustein und Ila Oscherowitsch (geb. Ryndesunski), letztere berichtete außerdem, mit Golda Meir über Jahre befreundet gewesen zu sein, vgl. Melzer/Fölling, Biographien.

39 1927/1928 besuchte Ada Maimon-Fishmann Ausbildungsstätten in ganz Deutschland und beriet den Hechaluz in Fragen der Ausbildung der Chaluzot; Anwesenheit und beratende Tätigkeit von Ada Fishmann in Hameln wurde auch in einem Brief von Alice Fass an Hans Jacob Oppenheim erwähnt, vgl. GBRN-ARC 219: handschriftl. Nr. 34, der Brief ist nicht datiert, aus den dort erwähnten Umständen lässt sich Ende 1927 annehmen.

Schlichot berieten zu dieser Zeit jungen Frauen in der landwirtschaftlichen Hachschara-Ausbildung in Deutschland.[40]

Vor allem diese beiden Akteursgruppen älterer Chaluzim und Chaluzot, im Gründungspapier vertreten durch Gradnauer und Brachmann, sorgten auch für die außerordentlich hohe mediale Aufmerksamkeit, die Cherut seit ihrer Gründung zuteil wurde.[41]

Der dritte Unterzeichner des Gründungsaufrufs, Alfred van der Walde (1904–1930), ist einziger Repräsentant der jugendlichen Akteur*innen, die den Kibbuz Cherut ausmachten, auch wenn er etwas älter war als der Durchschnitt in dieser Gruppe.[42] Van der Walde hatte sich zuvor bereits als Führer einer Blau-Weiß-Gruppe in Emden einen Namen gemacht, mit der er zum Brit Haolim gewechselt war.[43] Zusammen mit seiner Freundin Lucie Visser (1908–1930), die ebenfalls aus Emden stammte, gehörte er im Spätsommer 1926 vermutlich zu dem kleinen Kreis der Chaluzim und Chaluzot des Hamelner Hachschara-Zentrums, aus dem Cherut hervorging,[44] und er zählte von Beginn als eine der einflussreichen Persönlichkeiten dieser Gruppe. 1927 wurde er in die Bundesleitung des JJWB/Brit Haolim gewählt und vertrat den Kibbuz Cherut in der Leitung des deutschen Hechaluz.

Angesichts der kärglichen Personalsituation im Hamelner Zentrum und vor dem Hintergrund der deprimierenden Situation der Alija-Sperre (1926–1928)[45] lässt der hochgestimmte Ton des Gründungsaufrufs vermuten, dass es sich bei der Gründung des Kibbuz Cherut wohl nicht originär um die Initiative einer Jugendgruppe im Hamelner Zentrum gehandelt hatte, sondern um eine vom Hechaluz und der Bundesleitung des JJWB öffentlich gut platzierte Idee zu jener neuen Art von Hachschara, die Hermann Gradnauer seit seiner Palästinareise vorschwebte, und

---

40 Neben Hanna Meisel-Schochat werden Besuche in Hachschara-Einrichtungen und Beratung des Hechaluz auch für Hedwig Gellner und Ziporah Bat Ani berichtet, vgl. Bloch, Grete: Bericht des Mädchendezernates. In: Rechenschaftsbericht 1927/28 Hrsg. vom Deutschen Landesverband des Hechaluz. Berlin (28. 2. 1928). S. 32–35. Zur Persönlichkeit Hannah Meisel-Schochats und ihrer historischen Leistung für die weibliche landwirtschaftliche Ausbildung im Jischuw siehe den Beitrag von Esther Carmel-Hakim in diesem Band.

41 Vor allem in der Zeitschrift *Der Junge Jude* und in der *Jüdischen Rundschau.*

42 Die Mehrzahl der Mitglieder gehörte zu den Jahrgängen 1908–1910. Das älteste Mitglied von Cherut war vermutlich Sala Turin (Jg. 1899), die aus Warschau stammte und dort Musik und Germanistik studiert hatte, das jüngste Mitglied war Hanni Nussbaum (verh. Wertheim) (Jg. 1911), die aus einer ostjüdischen Familie in Nürnberg stammte, biographische Angaben nach AJJB.

43 Zunächst hatte er sich mit einer Gruppe aus Emden dem Freien Jüdischen Wanderbund Blau-Weiß unter der Führung von Richard Markel in Hamburg angeschlossen, vgl. Markel, Brith Haolim, S. 126.

44 Gradnauer erinnert sich in den 1930er Jahren an nur zehn Personen, die im Herbst 1926 noch im Hamelner Zentrum verblieben waren, vgl. Gradnauer, Kibbuz Cherut, S. 27.

45 Zu den Hintergründen der Alija-Sperre vgl. Bergbauer, Scholle, S. 43.

die junge Menschen wirklich auf die Alija vorbereiteten sollte. Diese Vorbereitung war als Zusammenspiel von gründlicher beruflicher Ausbildung, Tarbut-Arbeit, zionistischer Gemeinschafts-Erziehung und dem Erwerb der hebräischen Sprache gedacht. Statt der zweckorientierten Verbindung in einem (Hachschara-)Zentrum sollte diese Hachschara nun als Kibbuz, als organische Gemeinschaft organisiert sein, die das Ziel hatte, junge Chaluzim und Chaluzot zum Aufbau „eines jüdischen Palästina" zu befähigen, zur „Bewährung und Mitarbeit im Zibur Hapoalim, in der Histadruth!"[46] Die neue Hachschara war in vier Stufen konzipiert, wovon zwei der ideologischen und physischen Vorbereitung auf die Alija dienen und zwei weitere in Erez Israel als Bewährung im Meschek (damit war eine Gemeinschaftssiedlung gemeint) organisiert werden sollten.

Die Idee des Hachschara-Kibbuz mit einer derart gestuften transnationalen Dauer-Hachschara, die – zumindest theoretisch – einen nahtlosen Übergang von der Mitgliedschaft im zionistischen Jugendbund im Galut in eine sozialistische Gemeinschaftssiedlung in Erez Israel ermöglichte, fand ab 1927 unter den Mitgliedern des Bundes tatsächlich wachsende Resonanz. Der Kibbuz Cherut in Hameln wuchs innerhalb eines Jahres in der landwirtschaftlichen Hachschara auf 28 und in Wolfenbüttel mit gärtnerischer Ausbildung auf acht Personen an.[47] Besonders wichtig für die Konsolidierung von Cherut wurden Teilnehmer*innen aus Berlin, die ab 1927 nach Hameln und Wolfenbüttel gelangten und von denen einige in enger Verbindung zu Marduk Schattner standen, der zu dieser Zeit im Jüdischen Volksheim in Berlin als Madrich tätig war.[48] Zu dieser Berliner Gruppe gehörte auch Alice Fass (1908–1929)[49], die sich in der Folgezeit neben Alfred van der Walde, Alexander (Schura) Oscherowitsch (1907–1948)[50], Hans Jacob Oppenheim (1908–1980)[51] und

46 Vgl. GFH-ARC 025220, S. 2 f.: Choser des Jung-Jüdischen Wanderbundes „Kibuz Cheruth – Merkas Hameln", ohne Zählung, handschriftlich datiert vom 9.12.1926.

47 Vgl. Alfred van der Walde in: Hechaluz Deutscher Landesverband. Rechenschaftsbericht für 1927/28 (28.2.1928). S. 13.

48 Ebenso wie auch Hans Beyth. Aus Berlin gelangten 1927 neben Alice Fass auch Sammi Drucker, Shimon Groß, Malvin Israel, Josef Kalchheim und Rafi Meisels nach Hameln – Mosche Blaustein und Cilly Reich nach Wolfenbüttel, vgl. Markel, Brith Haolim, S. 133

49 Alice (später Alisa) Fass wurde am 6.8.1908 in Berlin geboren, ihre Eltern stammten aus Osteuropa und waren observant. Sie gelangte im Dezember 1927 von Lügde nach Aerzen und gehörte zu der Gruppe von Cherut, die im Januar 1929 nach Palästina auswanderte. Sie kam nach Ein Charod, erkrankte im Sommer an Typhus und verstarb dort im September 1929, biografische Angaben nach AJJB und Sammlung Gelderblom, Hameln.

50 Alexander (Schura) Oscherowitsch wurde am 8.4.1907 in Kasan (Russland) geboren und gelangte mit seinen Eltern nach Deutschland, 1924 besuchte er einen Ingenieurkursus am Technikum Hainichen in Sachsen, ab Sommer 1927 kam er zur Hachschara (Cherut), zuerst bei Bauer Röper in Lügde, danach in Aerzen, später in Bärenklau, Alija am 20.4.1931. Er fiel bei Kampfhandlungen am 21.7.1948 (Angaben nach Personalblatt in GBRN-ARC).

Wolfgang (Seew) Orbach (1909–1936)[52] zu einer der prägenden Persönlichkeiten im Zentrum des Kibbuz Cherut entwickelte.

Die Gruppe versuchte, ihr soziales Leben, hebräischen Sprachunterricht und ideologische Schulungen über die Woche verteilt an einigen Abenden und am Sonntag gemeinschaftlich zu gestalten, auch der Lohn wurde kollektiv verwaltet, wovon man unter anderem auch Mosche Brachmann für den hebräischen Sprachunterricht entlohnte. Mit der Wolfenbütteler Gruppe von Cherut gab es regelmäßige Treffen und man hielt brieflichen Kontakt.[53] Aber schon aufgrund der räumlichen Distanz – zwischen Wolfenbüttel und Hameln liegen etwa 100 km – und wegen der Zerstreuung der Hamelner auf verschiedene Stellen in der Gegend lässt sich für den Kibbuz Cherut nur schwerlich von einem Gemeinschaftsleben sprechen, auch wenn das gewünscht und behauptet wurde. Aber in ihren Briefen kommt zum Ausdruck, worum sie kämpften und was sie einte: die Idee von Chaluziut, von kibbuzischer Hachschara und Alija und von einer zionistisch-sozialistischen Gemeinschaft in Erez Israel, die sie in gemeinsamer Ansiedlung realisieren wollten – darin erblickten sie die von ihnen erstrebte „Verwirklichung".[54]

Im Sommer 1928 wurde die Alija-Sperre aufgehoben, der Generalsekretär des Welt-Hechaluz Elijahu Dobkin (1898–1976)[55] war höchstpersönlich angereist, um

51 Hans Jacob Oppenheim (später Jaakov) wurde am 26. Mai 1908 in Erfurt geboren, wo er in einer wohlhabenden zionistischen Familie aufwuchs, die in Erfurt eine Fabrik für Farben und Lacke besaß. Oppenheim war Mitglied im Brit Haolim und gehörte nach dem Bundestag 1921 in Vockerode zur Bundesleitung. Er gehörte zu den ersten der Gruppe Cherut, die im November 1928 auf Alija gingen und den Kibbuz Givat Brenner gründeten. 1931 wurde er als Schaliach der Kibbuzbewegung Hameuchad zur Organisation der Bundesarbeit im Brit Haolim nach Berlin zurückgesandt. Später arbeitete er als Schaliach des Meuchad in verschiedenen Ländern. Oppenheim verstarb 1980 im Kibbuz Netzer Sereni. (Angaben nach GBRN-ARC und AJJB).

52 Wolfgang (Seew) Orbach wurde am 16. 2. 1909 in Offenbach geboren und wuchs in Eisenach auf. Die Eltern stammten aus Osteuropa. 1925 und 1929 arbeitete er als Schäfer in Aerzen, Alija 1932. Orbach wurde 1934 als Schaliach des Kibbuz Hameuchad nach Deutschland zurückgesandt und arbeitete in der Bundesleitung des Habonim in Berlin. Er starb am 27. 2. 1936 in der Schweiz (AJJB und Sammlung Gelderblom).

53 Es ließ sich bislang nicht klären, ab wann der Hachschara-Kibbuz Cherut sowohl die landwirtschaftliche Ausbildung in der Gegend um Hameln als auch die gärtnerische in Wolfenbüttel umfasste.

54 Schattner, Randbemerkungen, S. 59.

55 Elijahu Dobkin wurde am 31.12.1898 in Babruysk (heute Belarus) geboren und wuchs in einer religiös-zionistischen Familie auf. Dobkin studierte in Charkiw und gehörte dort zu den Gründungsmitgliedern der studentischen Vereinigung Hechawer, ab 1917 wurde er Mitglied im Hechaluz. Nach dem Ersten Weltkrieg übersiedelte er nach Bialystok. 1921 wurde er zum Generalsekretär des Welt-Hechaluz mit Sitz in Warschau gewählt. Nach seiner Alija 1932 war er als Leiter der Immigrationsabteilung der Histadrut tätig, ab 1936 als Vorstandmitglied in der Jewish Agency, später auch als Direktor des Keren Hayesod und im Direktorium des Bezalel Museums. Dobkin war im Zweiten

diese Nachricht auf dem Bundestag des JJWB/Brit Haolim in Scharzfeld (Harz) zu überbringen. Sie sorgte für eine allgemeine freudige Stimmung von Aufbruch und Neubeginn, die die Fotos ausgelassen Tanzender und Singender auf dem Treffen vermitteln und die auch in den Korrespondenzen in dieser Zeit mitklingt. Zwar waren in der Zeit danach die angeforderten Einreise-Zertifikate nicht so zahlreich wie erhofft,[56] dennoch verließ im Herbst eine erste Gruppe von ungefähr 15 Personen aus dem Kibbuz Cherut Deutschland mit Touristenvisa.[57] Darunter befand sich auch Hans Jacob Oppenheim,[58] weitere folgten in den kommenden Monaten mit Arbeiter-Zertifikaten, auch Alice Fass und Alfred van der Walde im Januar 1929. Eigentlich sollte auch Lucie Visser, die Freundin Alfred van der Waldes, mit dieser Gruppe auswandern, doch sie musste wegen einer Tuberkulose-Erkrankung ihre Alija verschieben. Auch Schura Oscherowitsch und Wolfgang Orbach blieben noch in Deutschland, weil sie für die Arbeit im Jugendbund bzw. des Hechaluz benötigt wurden, sie gelangten erst 1931/32 zur Alija.

Mit der Alija ihrer chaluzischen Mitglieder verbanden der Jung-Jüdische Wanderbund/Brit Haolim und mit ihm auch der deutsche Hechaluz die Hoffnung, dass sich nun jene praktische, ideologische und auch spirituelle Verbindung zu Erez Israel herstellte, die man seit Jahren beschworen und erhofft hatte. Das Beispiel des Kibbuz Cherut, Alija und Siedlung, sollte die Bereitschaft aller Mitglieder zu Hachschara und Alija im Bund erhöhen und darüber hinaus auch in diesem Sinne aktivierend in die nichtzionistische jüdische Jugend Deutschlands hineinwirken. Hierfür wurden Berichte von Cherut über Rundbriefe und Zeitschriften verbreitet,

---

Weltkrieg für die Rettung europäischer Juden, insbesondere für die Jugend-Alija und illegale Einwanderung nach Palästina zuständig. Er verstarb 1976 in Ashkelon. Biographische Angaben nach www.geni.com/people/Eliyahu-Dobkin/6000000010787823679 (11. 02. 2023).

56 Statt der beantragten 60 hatte der Hechaluz letztlich nur 30 Zertifikate erhalten. Im Oktober 1928 war noch nicht geklärt, ob und welche der Gruppen, die sich zu dieser Zeit auf Hachschara befanden, zur Alija gelangen sollten, also Kibbuz Cherut oder Kwuzat Chulja und ob auch Bodedim Zertifikate erhalten sollten, vgl. GBRN-ARC 219–419, S. 15: Rundschreiben an die Mitglieder des Bundes JJWB/Brit Haolim von Walter Bein (Cherut)/Berlin (31.10.1928); GFH-ARC 025186, S. 33: Schreiben des Hechaluz/Berlin an die Hanhalath Hakibuz Hameuchad/Ein Charod (8.11.1928).

57 Die erste Gruppe von Cherut hatte Deutschland vermutlich bis Anfang November 1928 verlassen, das lässt sich aus einem Brief Mosche Brachmanns entnehmen GFH-ARC 025186, S. 35: Brief Mosche Brachmann/Berlin an Oskar Lebenbaum/Ein Charod (8.11.1928). Darin bittet Brachmann, die Neuankömmlinge zunächst weiter in den Meschakim zu halten, in denen sie zuerst untergebracht worden waren.

58 Oppenheim konnte mit einem sogenannten Kapitalisten-Zertifikat einreisen, das ihm seine wohlhabende Familie in Erfurt finanziert hatte (AJJB).

wobei dem Zentralorgan des Jung-Jüdischen Wanderbundes/Brit Haolim *Der Junge Jude* besondere Bedeutung zukam.[59]

Die Gestaltung der Verbindung zwischen Deutschland und Palästina erwies sich jedoch schwieriger als erwartet. In Deutschland beklagte man nach kurzer Zeit einen eklatanten Mangel an Informationen aus Palästina und bat um mehr Briefe, dort resümierte man nach etwa einem Jahr transnationaler Bundesarbeit: „Bis jetzt haben alle unsere Mittel, mit denen wir uns in letzter Zeit an den Bund gewandt haben, nichts genuetzt. Der Bund hat nicht geantwortet.“[60]

Um die Frage zu beantworten, wie die unterschiedlichen Wahrnehmungen in Deutschland und Palästina zustande kamen, wurden für diesen Beitrag verschiedene Quellen text- und bildanalytisch ausgewertet. Dies ermöglichte die Rekonstruktion subjektiver historischer Erfahrungen entlang von Korrespondenzen von Gruppenmitgliedern in Palästina mit dem Bund, der Familie und Freunden in Deutschland sowie privaten Fotografien aus der Anfangszeit des Kibbuz Givat Brenner.

Zionistische Jugendbewegung zwischen Deutschland und Palästina

Zunächst sind die Rahmenbedingungen zu bedenken, die die Entwicklung des Jugendbundes JJWB/Brit Haolim ab 1929 bestimmten. Es gab nun zwei Standorte, ein Teil der Bundesleitung wirkte weiterhin in Berlin, der andere fast dreitausend Kilometer entfernt in Rechovot/Palästina. Die Kommunikation untereinander war fast ausschließlich per Brief organisiert, doch die waren zum Teil Wochen unterwegs. Die für die Jugendbewegung so zentrale persönliche Begegnung gab es nur noch selten, die Schiffsreisen waren beschwerlich und teuer. Das Erlebnis der Jugendbewegung, insbesondere das der Fahrt, Dreh- und Angelpunkt jugendbewegter Erfahrung, wurde in Palästina mit der ersehnten „Verwirklichung“ in Erez Israel, durch die zionistische Tat, durch die Alija, Arbeit und Kibbuz-Gemeinschaft ersetzt.

Die Erfahrungswelten dieser beiden Teile des Jugendbundes gestalteten sich daher in kürzester Zeit derart unterschiedlich, dass sich trotz des aufrichtigen Bemühens beider Seiten die Beziehungen zunehmend schwierig gestalteten. So

59 Das erste Heft erschien im November 1927, ab 1928 zweimonatlich, später mit Verzögerungen, Herausgeber waren zunächst Georg Lubinski und Mordechai Kuschnir, ab Heft 5 1928 bis 1931 Lubinski allein. Mit einer Doppelnummer 1–2 wurde die Publikation Anfang 1931 eingestellt.

60 So die Einschätzung Hillel Numbergs (fälschlich Neuberg). GFH-ARC 026763. S. 98: Protokoll des Treffens der palästinensischen Mitglieder des Bundes in Rechovot Ende 1929 (27.12.29).

beklagte Alfred van der Walde/Rechovot bereits im Frühjahr 1929 einen Mangel an Verbindung mit dem Bund in Deutschland[61] und kritisierte in Palästina „Tendenzen, sich vom Bund zu entfernen“[62]. In Deutschland machte sich ab 1929 ein zunehmender Mangel an geeigneten Führerinnen und Führern für die Jugendarbeit bemerkbar, da die Älteren nun verstärkt zur Alija drängten. Das Ringen um eine kontinuierliche Erziehungsarbeit, Hachschara-Arbeit und Finanzprobleme beschäftigte die Verantwortlichen in Berlin, während sich die Lebenssituation derjenigen, die auf Alija gegangen waren, mit ihrer Ankunft in Palästina dramatisch geändert hatte.[63] Die ersten Mitglieder von Cherut waren nach ihrer Ankunft direkt in die großen Siedlungen der Kibbuzbewegung Hameuchad, Ein Charod und Jagur gelangt.[64] Einige von ihnen schlossen sich Anfang 1929 einer Gruppe von Russen, Ukrainern und Litauern[65] an, die sich Pluga Ein Charod nannte und in der Nähe von Rechovot ein Stück Land (150–200 Dunam) gegen den Willen des Jüdischen Nationalfonds illegal besetzt hielt. Diese hatte die Absicht, dort eine neue Siedlung zu gründen.[66] Vom Kibbuzleben, das sie alle sich erträumt hatten, konnte dort allerdings über Monate kaum die Rede sein, der Boden reichte nicht, um sie zu ernähren, und es gab zu wenig Wasser. Das wurde zunächst von der benachbarten Kwuzat Schiller mit Wagen angefahren, später über eine in der Menge unzureichende, teure

61 Vgl. GBRN-ARC 219–2–13: Brief v. Alfred van der Walde/Rechovot an Marduk Schattner/Berlin (27.3.1929).

62 Vgl. GBRN-ARC 219–2–14: Brief v. Alfred van der Walde/Rechovot an Schura Oscherowitsch/Berlin und die Gruppe Al Hamischmar/Berlin. Das Datum fehlt, aus dem Kontext lässt sich April 1929 vermuten.

63 Insbesondere der überlieferte Briefwechsel zwischen Hans Jacob Oppenheim und seiner Familie (Eltern und Schwester) in Erfurt ist eine wichtige Quelle zur Rekonstruktion subjektiver Perspektiven auf die ersten Monate nach der Alija, darüber hinaus wurden für die Darstellung der Anfangszeit von Givat Brenner Informationen aus der Chronik verwendet, vgl. Givat Brenner (Hrsg.): Half a hundred years. 1978 (hebr.).

64 Nach Markel, der sich mit diesen Angaben auf eine briefliche Mitteilung von Fritz Lichtenstein vom Ende Januar 1929 bezieht, befanden sich zu dieser Zeit folgende Mitglieder von Cherut in Palästina: In Ein Charod: Alice Fass, Sammi Drucker, Ruth Fliess, Josef Glesel, Josef Kalcheim, Hans Jakob Oppenheim, Max Sack, Hans Stein und Alfred van der Walde. In Jagur: Jehuda Deutsch, Hans Hermann Frenkel, Lene Fussmann, Malwin Israel, Leo Katz, Jizchak Stern, Sala Turin, Leo Wilf, vgl. Markel, Brit Haolim, S. 157.

65 Vermutlich war zunächst auch eine Gruppe aus dem Hanoar Haowed, einer Jugendorganisation in Palästina, beteiligt, dies erwähnt Hans Jacob Oppenheim in GBRN-ARC 1251–5–7: Brief v. Hans Jacob Oppenheim/Rechovot an den Bund in Deutschland (März 1929).

66 Vgl. dazu u. a. GBRN-ARC 1251–5–7: Brief v. Hans Jacob Oppenheim/Rechovot an den Bund in Deutschland (März 1929).

Röhrenanlage von Rechovot aus zugeleitet.[67] Die Mitglieder der Pluga waren auf Lohnarbeit außerhalb der Siedlung angewiesen und mussten dabei – oft chancenlos – mit den billigeren arabischen Arbeitskräften konkurrieren. Das tägliche Leben mit acht bis zehn Stunden körperlich schwerer Arbeit unter klimatisch extremen Verhältnissen belastete sie ebenso wie die schlechten hygienischen Bedingungen. Der hebräische Spracherwerb fiel ihnen sehr schwer, lediglich für Alice Fass schien der Zugang – Dank ihrer religiösen Erziehung in der Familie – etwas leichter zu sein.[68] Traurig erinnerte sich Alfred van der Walde nach etwa einem halben Jahr an das unbeschwerte Jugendleben im Bund: „Man singt und tanzt längst nicht mehr soviel".[69]

Bis zum weiteren Bodenkauf (1.000 Dunam), dem Bau eines eigenen Brunnens und des ersten festen Hauses 1930 war absolut nicht sicher, ob die Ansiedlung in Rechovot erfolgreich sein würde. Ohne die organisatorische Bindung an den Kibbuzverband Hameuchad unter der Führung von Jitzchak Tabenkin (1888–1971)[70] und deren Unterstützung, ohne die strategische und praktische Hilfe des italienischen Zionisten Enzo Sereni (1905–1944)[71], der die Gruppe nach ihrer Ankunft für

67 Vgl. GBRN-ARC 1251–8–10: Brief v. Hans Jacob Oppenheim/Rechovot an seine Eltern/Erfurt (18.10. 1929).

68 Vgl. GBRN-ARC 219–2–14: Brief v. Alfred van der Walde (o.O.) an Schura Oscherowitsch/Berlin (April 1929).

69 GBRN-ARC 219–2–13: Brief v. Alfred van der Walde (o.O.) an seinen Cousin Albrecht van der Walde/Ein Charod (3.6.1929).

70 Jitzchak Tabenkin wurde am 8. Januar 1888 in Babruysk (heute Belarus) geboren, erhielt seine schulische und berufliche Ausbildung in Warschau, wo er zu den Mitbegründern der sozialistischen Poalei Zion gehörte. Nach der Alija 1911 arbeitete er in verschiedenen landwirtschaftlichen Siedlungen und schloss sich dem Haschomer Hazair und der Gdud Haawoda an. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Kibbuz Ein Charod, der sich in den folgenden Jahren zur Zentrale der Kibbuzbewegung Hameuchad entwickelte, die das Prinzip großer landwirtschaftlicher Gemeinschaftssiedlungen vertrat und deren geistiger Führer er in dieser Zeit wurde. Ab den 1930er Jahren engagierte er sich auch parteipolitisch und war Mitglied der Knesset. Tabenkin verstarb 1989 im Kibbuz Ein Charod. Biographische Angaben nach Virtual Jewish Library. www.jewishvirtuallibrary.org/yitzhak-tabenkin (11.02.23)

71 Enzo Sereni wurde 1905 in Rom geboren und wuchs in einer assimilierten jüdischen Familie auf. Sereni studierte und promovierte in Rom (Jura), ging 1927 mit seiner Frau Ada und Tochter auf Alija. In Palästina wohnten sie zunächst in Rechovot. Ada und Enzo Sereni schlossen sich bald dem Kibbuzverband Hameuchad und der Gewerkschaftsbewegung Histadrut an. Sie gehörten 1928 zu den Mitbegründern des Kibbuz Givat Brenner. 1931–1934 war Sereni als Schaliach des Kibbuzverbandes Hameuchad aktiv und pendelte zwischen Palästina und Europa. Im Zweiten Weltkrieg trat er dem Britischen Nachrichtendienst bei und beteiligte sich an der Organisation der Illegalen Alija. Als Fallschirmspringer fiel er nach einem Absprung bei Florenz in die Hände der Deutschen, wurde ins KZ Dachau verbracht und dort ermordet, vgl. Bondy, Ruth: The Emissary: A Life of Enzo Sereni. London 1978.

das Rechovot-Projekt gewonnen und in Italien Geld für weitere Bodenkäufe und die Bewirtschaftung aufgebracht hatte und auch ohne die finanziellen Zuwendungen durch die Familie von Hans Jacob Oppenheim in Erfurt hätte das Projekt Kibbuz Givat Brenner wohl nicht erfolgreich werden können.[72] Denn diese gab der Siedlung in Rechovot über den Sohn, der dort umgehend die Funktion eines Buchhalters übernommen hatte, Kredit für den dringend notwendigen Brunnenbau, für Pflanzenkäufe und Kühe.[73]

72 Die Oppenheims waren Zionisten und unterstützten uneingeschränkt die Hachschara und Alija-Pläne ihres Sohnes. Aus eigener Initiative hatten sie sich dem von Gradnauer initiierten Förderkreis für die Hachschara in Hameln angeschlossen, vgl. dazu GBRN-ARC 211–1–2: Schreiben v. Hans Jacob Oppenheim/Erfurt an Hermann Gradnauer/Hameln (15.2., vermutlich 1927) Die Eltern, Schwester und eine Tante Jacob Oppenheims betrieben seit 1928 aktiv ihre eigene Auswanderung nach Palästina, die jedoch erst Anfang 1933 realisiert wurde.

73 Vgl. dazu GBRN-ARC 1251–7–9: Briefwechsel v. Hans Jacob Oppenheim/Rechovot mit der Familie in Erfurt (26.11.1929), (4.12.1929), (26.12.1929); auch GBRN-ARC 1251–1–3: Brief v. Mosche Brachmann/Rechovot an die Familie Oppenheim/Erfurt (16.1.1931), in dem er für die geleistete finanzielle Unterstützung des Kibbuz dankt.

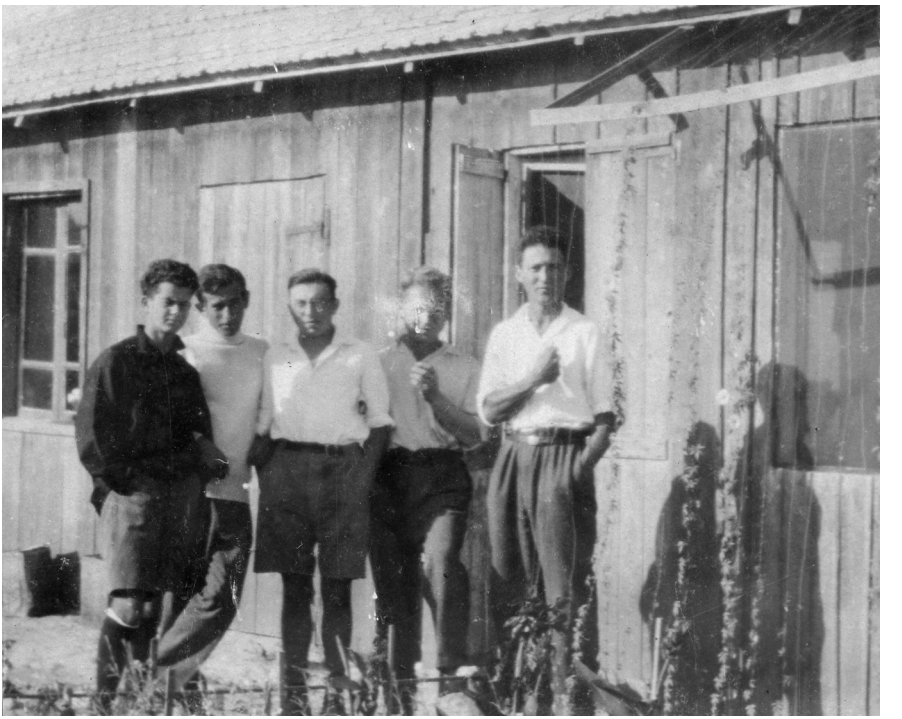

Abb. 2: Anon.: Vor dem Chadar Ochel (hebr. Speisesaal) der Siedlung Rechovot 1929/30, v. l. n. r. Hans Jacob (Jaakov) Oppenheim, Hans Hermann (Chanan) Frenkel[74], Max (Jechiel) Sack, Friedel (Uri) Rosenblatt (Avigad), Alfred van der Walde (anon. privates Album, Archiv Givat Brenner).

74 Hans Hermann (später Chanan) Frenkel (1905–1957) wurde in Halle an der Saale geboren, ab Juli 1925 befand er sich auf Hachschara bei verschiedenen Bauern in der Nähe von Hameln, nach der Alija 1928 lebte er in Rechovot/Givat Brenner. Er kehrte Anfang der 1930er Jahre nach Deutschland zurück, um am Bauhaus in Dessau zu studieren und gelangte 1933 wieder nach Palästina/Israel, wo er bis zu seinem Tod 1957 als Architekt wirkte, vgl. Sonder, Ines [u. a.] (Hrsg.): Vom Bauhaus nach Palästina. Chanan Frenkel, Ricarda und Heinz Schwerin. Leipzig 2013.

Private und bundesöffentliche Korrespondenz als Quelle

Aus den privaten und bundesöffentlichen Korrespondenzen zwischen Deutschland und Palästina aus den Jahren 1928–1932[75] lassen sich zum einen Erfahrungen rekonstruieren, die die jungen Menschen in ihrer neuen Lebenssituation machten, zum anderen sind auch typische Umgangsweisen der jungen Siedler*innen mit der permanenten Aufforderung zur Berichterstattung aus Deutschland erkennbar. Am leichtesten schien es ihnen gefallen zu sein, sich an das Faktische zu halten und so detailliert wie möglich zu beschreiben, was sich in der Siedlung tat, was gebaut, was angeschafft wurde, wie viele Hühner man hatte u.s.w. Hans Jacob Oppenheim fertigte sogar Skizzen von der Lage der Zelte, des Gartens und der Funktionsgebäude an, damit sich die Eltern die Ansiedlung besser vorstellen konnten.

Als kommunikative Strategie lässt sich auch ein bestimmter Stil bezeichnen, in dem ganz im Gegensatz dazu konkrete Angaben vermieden wurden und die Verfasser*innen ihren Text so allgemein wie möglich hielten. Das entlastete von direkter Berichterstattung und bot zugleich den Adressat*innen einen weiten Deutungsraum. Der folgende Briefausschnitt von Hans Jacob Oppenheim an seine Eltern bietet für diese Art des Schreibens ein typisches Beispiel:

> Und doch sind es hier dieselben Menschen wie anderswo, große Menschen, kleine Menschen, Menschen mit Schwächen und Fehlern, Menschen mit Frieden und Menschen mit Leidenschaften, aber Menschen, die Achtung vor den Menschen haben, die in ihrem tagtäglichen Leben sich bemühen, das Zusammenleben in einer menschenwürdigen Weise zu gestalten, Menschen, die es sich als Aufgabe stellen, sich gegenseitig zu helfen, in dem Sinne, dass sie sich ihre Schwächen aufzeigen, und sich gegenseitig bemühen, sie zu überwinden. Menschen, denen nicht der individuelle Kampf ums Dasein, sondern die gegenseitige Hilfe die Triebkraft ihrer Handlungen bedeutet. […] Ich bin mir wohl darüber klar, dass das Sichauswirken der

75 Dazu zählen zunächst die umfänglichen nachgelassenen Korrespondenzbestände von Alfred van der Walde mit seiner Verlobten Lucie Visser sowie seinem Cousin Albrecht van der Walde, mit Freunden aus dem Bund, der Bundesleitung des JJWB/Brit Haolim und der Leitung des Hechaluz sowie von Hans Jacob Oppenheim mit der Familie in Erfurt sowie mit Freunden und dem Bund in Deutschland aus dem Archiv in Givat Brenner (GBRN-ARC). Außerdem wurden folgende Briefe ausgewertet: von und an Schura Oscherowitsch, Sala Turin, Jehuda Deutsch, Mosche Brachmann, Steffi Brachmann (Ehrlich), Uri Rosenblatt, Menachem Dormann, Esther Preuss (verh. Drucker), Lucie Visser, Oskar Lebenbaum, Wolfgang Orbach, Enzo Sereni, Alice Fass, Cilly Reich und Marduk Schattner, Lydia und Walter Bein, Nathan Rubin, Aron Nellenbogen, Hermann Gradnauer und Georg Pape aus den Archiven GFH-ARC und GBRN-ARC, außerdem der Briefwechsel zwischen Heini Schupler und seiner Verlobten Sara Silbermann (MTFN-ARC). Darüber hinaus wurden veröffentlichte Palästina-Rundbriefe aus den publizierten Periodika des JJWB/Brit Haolim einbezogen.

> guten, oder wie man vielleicht auch sagen kann, der sozialen Kräfte im Menschen, eine dauernde Auseinandersetzung, einen dauernden Kampf mit den gegnerischen Trieben bedeutet, […].[76]

Während hier atmosphärisch auch die Erfahrung der harten Lebenssituation in Palästina präsent ist, lassen sich in vielen anderen Briefen auch explizit Hinweise auf Grenzen des Sagbaren und auf Sprachlosigkeit finden. Häufig wechselten auch Passagen von abstrakt zu faktisch und umgekehrt.

Es fiel den jungen Menschen offenbar schwer, die reale Erfahrung von Erez Israel denen zu vermitteln, die in Deutschland noch davon träumten. Es wäre sogar „unmöglich", schrieb Alfred van der Walde nach etwa einem Jahr an den Bund, „dieses Leben in Briefe zu fassen."[77]

Man kann allerdings das Thema Krankheit als einen der zentralen Indikatoren für die schwierige Situation ansehen, in der sich die Chawerim und Chawerot in der Siedlung befanden. Denn Beschreibung von Krankheiten, Ausfall von Arbeitskräften durch Krankheit, Freude über Genesung waren *die* zentralen Themen, die in unterschiedlichen Tonlagen immer wieder formuliert wurden.[78] Gleichzeitig gab es die Tendenz, das Thema klein zu reden. So berichtete Hans Jacob Oppenheim ironisch an die Familie in Erfurt: „Krankheiten sind eine Sache des guten Tones", und Flöhe gehörten halt zum „Inventar".[79]

Direkte Klage oder Kritik sollte offenbar nicht nach Deutschland dringen, Jammern war verpönt. Nachdem Nathan Rubin (Cherut) drei Monate nach seiner Alija im Frühjahr 1929 eine düstere Schilderung des Alltags in der jungen Siedlung bei Rechovot an den Nachfolge-Kibbuz Al Hamischmar (Chug Laarez) übermittelte, der sich auch in Hameln auf seine Alija vorbereitete, sorgte das dort für erhebliche Aufregung und in Palästina für harsche Kritik an Rubin.[80] Etliche Mitglieder von Cherut hatten das Schreiben von Briefen wohl auch aus diesen Gründen ganz aufgegeben, zumal der tägliche Kampf ums Dasein alle Kräfte beanspruchte.

---

76 GBRN-ARC 1251–6–8: Brief v. Hans Jacob Oppenheim/Rechovot an seine Eltern/Erfurt (19.05.1929).

77 Vgl. GBRN-ARC 219–2–14: Brief v. Alfred van der Walde an die Bundesratssitzung des JJWB/Brit Haolim/Berlin, o.O., o.D. (sicher aus dem Mandatsgebiet, vermutlich Ende 1929).

78 Vgl. GBRN-ARC 1251–8–10: Brief v. Hans Jacob Oppenheim/Rechovot an seine Familie/Erfurt. (18.10.1929); GBRN-ARC 219–2–14: Brief v. Alfred van der Walde/Rechovot an Marduk Schattner/Berlin, o.D. (vermutlich Frühjahr oder Sommer 1929, sicher vor dem Tod von Alice Fass); GBRN-ARC 219–2–13: Brief v. Alfred van der Walde/Rechovot an einen Freund/Tel Aviv. (4.1.1930).

79 GBRN-ARC 1251–6–8: Brief v. Hans Jacob Oppenheim/Rechovot an seine Eltern/Erfurt. (19.05.1929).

80 Vgl. dazu GBRN-ARC 219–2–14: Brief v. Alfred van der Walde/Rechovot an Schura Oscherowitsch/Berlin (April 1929).

Fotografie als Quelle

Auch aus privaten Fotografien lassen sich Auskünfte zur sozialen Wirklichkeit dieser Zeit gewinnen, sie sind wertvolle Quellen eigener Art, denn sie können Informationen zu mentalen Dispositionen vermitteln, die sprachlich nicht formuliert wurden. Im Folgenden sind die Ergebnisse verschiedener bildanalytischer Untersuchungen zusammengefasst, die mit dem methodischen Repertoire der seriell-ikonografischen Fotoanalyse durchgeführt wurden.[81]

Für die private Bildproduktion in dieser Anfangszeit lassen sich in den bildlichen Überlieferungen grundsätzlich zwei Strategien unterscheiden. Die eine folgte den kulturellen Sehmustern, die die jungen Menschen mitbrachten. Im Ergebnis entstanden Aufnahmen mit konventionellen fotografischen Arrangements, etwa bei der Darstellung von Gruppen, die sich zum Zwecke des Fotografierens vor der Kamera zusammenfanden – wie hier offenbar das Küchenpersonal (Abb. 3; Abb. 4). Die andere belegt Bemühungen, adäquat zur neuen Lebenssituation bildliche Ausdrucksweisen zu finden (Abb. 5, 6).

Aufgrund der Tatsache, dass Fotografie aufnimmt, was sich im Moment der Aufnahme vor dem Objektiv befindet – das Intendierte ebenso wie das vom Fotografen/der Fotografin nicht Bemerkte – lassen sich auch aus diesen konventionellen Darstellungen wichtige Informationen zum Alltag der jungen Siedlung gewinnen. Denn sie zeigen nicht nur die Personen, sondern auch die Gegebenheiten der Anfangszeit, unter anderem Behausungen (Baracken, Zelte), Wege, Pflanzungen, Funktionsgebäude, Kleidung und Frisuren. Mit Abbildung 3 lässt sich beispielsweise belegen, dass wohl auch unter freiem Himmel gekocht wurde, solange der neue Küchenbau noch nicht fertiggestellt war und soweit das Wetter es zuließ. Beide Aufnahmen (Abb. 3 und 4) evozieren auch Annahmen in Bezug auf die Verteilung der Küchenarbeit, die offenbar in den ersten Jahren geschlechtergerechter organisiert war als später. Denn Aufnahmen dieser Art, die im Hinblick auf Männlichkeit ein fluides Rollenverständnis andeuten, lassen sich in dem überlieferten fotografischen Konvolut im Archiv von Givat Brenner nur für die ersten beiden Jahre finden. Danach zeigen Aufnahmen nur noch weibliches Personal bei Küchenarbeiten.

81 Zur Methode vgl. Ulrike Pilarczyk u. Ulrike Mietzner: Das reflektierte Bild. Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. Bad Heilbrunn 2005; Pilarczyk, Gemeinschaft in Bildern; exemplarische Bildanalysen zum Thema auch Pilarczyk, Ulrike: Grundlagen der seriell-ikonografischen Fotoanalyse – Jüdische Jugendfotografie in der Weimarer Zeit. In: Visual History als Praxis. Hrsg. von Jürgen Danyel [u. a.] Wallstein 2017, S. 75–99.

Abb. 3: Chanan Bahir (Hans Heller, Cherut): v. l. n. r. Sala Turin, Klara Mohr, Bila Sagi, Michal Hacohen (Himmel), Tora Bustenei, Gucci Mammut ca. 1929 (Sammlung Bahir, Archiv Givat Brenner).

Abb. 4: Anon.: Küchendienst ca. 1930 (Privatalbum Nellenbogen, Archiv Givat Brenner).

Abb. 5: Chanan Bahir (Hans Heller): Frau von Mosche Blaustein, ca. 1930/1931 (Sammlung Bahir, Archiv Givat Brenner).

Für die Beschreibung der zweiten Strategie wurden zwei Beispiele aus einer Serie von insgesamt fast 60 Aufnahmen mit Porträts von Mitgliedern der Siedlung gewählt (Abb. 5 und 6). Die beiden Aufnahmen repräsentieren die gesamte Serie im Hinblick auf die Platzierung der Personen im Bildraum und Bildausschnitt. Bildanalytisch interessiert hier weniger das „Was", sondern das „Wie" der Darstellung. Die Fotos stammen mit großer Wahrscheinlichkeit von Hans Heller aus der Gruppe Cherut (später Chanan Bahir) aus dem Zeitraum 1930/31.

Es lässt sich gut nachvollziehen, dass die Porträts in direktem Dialog mit dem Fotografen entstanden. Während sich dadurch auch ein Dialograum zu den Betrachter*innen hin spannt, ist ein Bezug der Porträtierten zu den Räumen und anderen Bildelementen (Holzbaracken, Zelte, Hausbau, Wege und Pflanzen) hinter ihnen visuell nicht formuliert. Sie erscheinen vielmehr, als ob sie am vorderen Rand einer Bühne stehen, deren Kulisse und Requisiten ihnen weitgehend fremd scheinen. Auch wenn es möglicherweise intendiert war, vermitteln die Bilder daher nicht Stolz auf das Geleistete – etwa im Sinne von „ich und meine Siedlung" und schon gar nicht „wir und unsere Siedlung", denn Gruppenaufnahmen enthält diese Serie nicht. Wo mehrere Personen in einer Aufnahme erfasst wurden, wirkt dies zufällig, die Personen vereinzelt. Bildanalytisch lässt sich allerdings gerade dieses Unver-

Abb. 6: Chanan Bahir (Hans Heller): Josef Kalchheim (Kitron), ca. 1930/1931 (Sammlung Bahir, Archiv Givat Brenner).

bundene als Ausdruck der spezifischen Erfahrungen eines Transits deuten, denn die Bilder zeugen sowohl von der Persistenz als auch vom Bruch kultureller Sehmuster. Als Grund für diese Fragmentierung des fotografischen Blickes, die Unvollkommenheit der Porträts, kann ebenso wie für die textsprachlichen Strategien das Fehlen von Begriffen für die neuen Erfahrungen nach der Alija vermutet werden.

Während dem deutschen Teil des Bundes diese Erfahrungen der jungen Chaluzim und Chaluzot im Prozess der „sozialistischen Verwirklichung" grundsätzlich nicht zu vermittelten waren, weil man sie selbst noch nicht fassen konnte, schufen einschneidende Ereignisse in dieser Zeit Tatsachen, die die Mitglieder des Bundes in Deutschland und Palästina betrafen, die jedoch unterschiedlich wahrgenommen und bewertet wurden. Das waren der frühe Tod von Alice Fass in Ein Charod und die arabischen Unruhen im Sommer 1929. Diese Ereignisse sollten das Verhältnis zwischen den Teilen des Bundes in Deutschland und Palästina dramatisch verändern.

Schicksalsschläge

Die Nachricht vom Tod von Alice Fass, die am 16. September 1929 kurz vor ihrem 21. Geburtstag im Krankenhaus von Ein Charod einer Typhuserkrankung erlag,[82] erschütterte die Mitglieder des Bundes in Deutschland und Palästina, in der Siedlung in Rechovot aber rührte sie an die Existenz.[83] Denn mit Alice Fass verlor die Gruppe ein geistiges und emotionales Zentrum, das sie über Jahre zusammengehalten hatte. Noch Jahrzehnte danach erinnerte sich Jaakov Kamber, warum man in der Siedlung nach dem Tod von Alice Fass wie gelähmt war: „Die maßgebende Figur in Cheruth war eigentlich Alisa Fass [in Deutschland Alice, U.P.]. […] Sie war eigentlich der zentrale Mensch, obwohl sie offiziell kein Amt hatte.“[84] Alice Fass war im Januar 1929 mit der ersten größeren Gruppe von Cherut nach Palästina gelangt, zu der auch Alfred van der Walde gehörte. Auch für ihn war der Verlust der Freundin unermesslich: „Seitdem unsere liebe kleine Alice nicht mehr da ist, gibt es für mich hier öfters Momente, wo ich mich ganz hinwegwünsche und nicht mehr recht weiß, wo ich Anhalt suche.“[85] Mit ihrem Tod erfüllte sich jene düstere Ahnung auf tragische Weise, die sie in den letzten Monaten vor ihrer Alija Hans Jacob Oppenheim geschildert hatte, „unser Weg geht doch jetzt ganz auf Leben und Tod“.[86]

Das zweite Ereignis, das die jungen Siedler*innen in Rechovot hart traf, waren die arabischen Unruhen im Sommer 1929. Für 14 Tage hatten sie sich in die benachbarte, besser befestigte Kwuzat Schiller zurückgezogen, Schützengräben ausgehoben, Stacheldraht gezogen und sich bewaffnet, um sich gegen „wie im Blutrausch wahnsinnige Araber zu verteidigen“, so Oppenheim an die besorgten Eltern in Erfurt: „Der Himmel war nachts rot von Bränden, Maschinengewehrfeuer,

82 Nach den Angaben im Nachruf des Hechaluz Deutscher Landesverband. Informationsblatt Nr. 22 Jg. 2 (Oktober 1929), S. 1.

83 Neben der Nachricht vom Tod von Alice Fass sorgten auch Gerüchte über den tragischen Unfall von Josef Namenwirth, bei dem dieser umgekommen war, für Verunsicherung im Bund. Namenwirth hatte wie Rosenblatt, Schattner und Gradnauer zur Avantgarde des Brit Haolim gehört, die Anfang der 1920er Jahre auf Alija gegangen war, siehe auch [Anm. 22, 23, 24].

84 Jaakov Kamper (Cherut) im Interview. In: Fölling/Melzer, Jugendträume, S. 134.

85 GBRN-ARC 219–2–13: Brief v. Alfred van der Walde/Rechovot an einen Freund im Bund, o. O. (20.11.1929), tiefe Trauer bekundete auch Hans Jacob Oppenheim vgl. GBRN-ARC 1251–8–10: Brief/Rechovot an die Eltern/Erfurt (18.10.1929).

86 GBRN-ARC 219–41: Brief v. Alice Fass/Aerzen an Hans Jacob Oppenheim/Wolfenbüttel Nr. 34, o. D.

rote Raketen, Hilfe!“[87] Auch eine Holzbaracke (Zrif) war – mutmaßlich durch einen arabischen Angriff – in Brand geraten. Danach war einiges anders:

> Kurz vor den Unruhen begannen wir gar nicht übel, in jeder Hinsicht war alles freudig, aktiv mit am Werk. Heute sind wir ein ganzes Stück zurückgeworfen durch die Unruhen – durch Krankheiten – durch das unbegreiflich grausame Schicksal Alices und zuguterletzt noch durch einen Zrifbrand. Vor 14 Tagen ist uns innerhalb 10 Minuten unser bester Zrif samt Inhalt, d. h. Kleider, Betten, Bücher e.t.c. ratzekahl abgebrannt. Das hat noch so verschiedenen Dingen die Krone aufgesetzt. Der armen Sala [Turin, U.P.] sind alle Sachen bis auf den letzten Knopf verbrannt. Desgleichen hat Uri [Rosenblatt, U.P.] seinen letzten Besitz in Rauch aufgehen sehen! [...] Wir haben Zores [jidd. Sorgen, U.P.], das eine ist klar – aber das wird überwunden, wenn nur der Geist wach ist.[88]

Ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen ließen ihnen auch keine Wahl, sie mussten weitermachen. Nach diesen Ereignissen gingen daher die Chawerim und Chawerot in der Siedlung Rechovot schnell wieder zur Tagesordnung über. Dass infolge der Unruhen jüdische Arbeitgeber im benachbarten Gedera verstärkt jüdische Arbeiter einstellten, verbuchten sie als Erfolg der jüdischen Kibusch Awoda, der sogenannten ‚Eroberung der Arbeit‘ durch die Juden. Dass die zionistische Organisation aus Sicherheitsgründen für Steinhäuser im Herbst 1929 3.000 Pfund in Aussicht gestellt hatte, wurde von ihnen freudig begrüßt, umgehend machte sich die Kwuza auf die Suche nach einem Architekten.[89]

In Deutschland hingegen hatten die Nachrichten von Krankheit und Tod in Palästina, von den Nöten der Siedler*innen und von den Unruhen gerade die Mittleren und Älteren im JJWB/Brit Haolim verunsichert, sodass infolge die Alija-bereitschaft deutlich abnahm. Die Zeit der Chaluzbegeisterung und des Alija-Aufbruchs nach dem Bundestag von Scharzfeld (1928) war offensichtlich vorbei.[90] Die arabischen Unruhen hatten in Deutschland auch eine anhaltende Diskussion und

---

87 GBRN-ARC 1251–8–10: Brief v. Hans Jacob Oppenheim/Rechovot an seine Eltern/Erfurt (18.10. 1929).

88 GFH-ARC 2101: Brief v. Alfred van der Walde/Rechovot an den Merkas Hechaluz/Berlin (12.10. 1929).

89 Vgl. entsprechende Hinweise in GBRN-ARC 219–2–14: Alfred van der Walde/o. O. an die Bundesratssitzung des JJWB/Brit Haolim/Berlin, o. D. (vermutlich Ende 1929); GBRN-ARC 1261–8–10: Brief Hans Jacob Oppenheim/Rechovot an die Eltern/Erfurt. (26.11.1929); GBRN-ARC 1251–7–9: Brief Hans Jacob Oppenheim/Rechovot an die Eltern/Erfurt. (4.12.1929).

90 Heini Schupler, 1929 Mitglied der Bundesleitung des JJWB/Brit Haolim, berichtete im September 1929 von bedrückenden, tränenreichen Abschiedsszenen auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin, unter den Abreisenden befanden sich auch die Cherut-Mitglieder Martha Berger, Mosche Blaustein, Riwka Götzler und Cilly Reich. Cilly Reich war mit Alice Fass eng befreundet gewesen, vgl. MTFN-ARC 276–14: Brief v. Heini Schupler/Berlin an Sara Silbermann/Köln. (24.9.1929).

Fragen nach den Ursachen, nach der Rechtmäßigkeit der Besiedlung (Kolonisation) Palästinas durch die Juden, nach dem Verhältnis von Juden und Arabern und auch der Kibusch Awoda aufgebracht.[91]

Im deutschen Teil des Bundes hatten diese Entwicklungen zu inneren Spannungen geführt und Fraktionen mit unterschiedlichen Interessen hervorgebracht. Die chaluzische drängte nun erst recht verstärkt auf Alija, dazu gehörten insbesondere die zur Arbeit im Bund und im Hechaluz zurückgelassenen Mitglieder von Cherut: Alexander (Schura) Oscherowitsch und Wolfgang (Seew) Orbach sowie Aaron Nellenbogen, der einflussreiche Madrich des Kibbuz Al Hamischmar (Chug Laarez) und auch Mosche Brachmann. Der hatte nach den Unruhen offenbar umgehend die Ansichten und Positionen der Chaluzim und Chaluzot in Palästina übernommen, dazu Heini Schupler, zu dieser Zeit Mitglied der Bundesleitung: „Ich war erschreckt über die teilweise revisionistisch anmutenden Gedanken […] Moscheh scheint auf einmal an dem Gedanken an einer wirklichen Verständigung mit den Arabern zu zweifeln."[92]

Eilig wurden offenbar in Deutschland mehrere Gruppen zusammengestellt und als Kibbuz Cherut auf Alija geschickt.[93] Im Vertrauen auf die erzieherische Wirkung der Gemeinschaft in Palästina hatte der Hechaluz dafür auch Personen ausgewählt, die in Deutschland nur kurze Zeit oder gar keine Hachschara absolviert hatten. Aus der Perspektive des deutschen Hechaluz hatte Cherut nach erfolgreicher Ansiedlung nun die Pionier-Aufgabe der Integration folgender Alija-Gruppen zu übernehmen. So gelangten im Herbst 1929 neben einigen Mitgliedern von Cherut auch Menschen in die Siedlung nach Rechovot, die sich dort für das Gemeinschaftsleben und die harte körperliche Arbeit als wenig geeignet erwiesen und auch wegen ihres Mangels an hebräischen Sprachkenntnissen schwer zu integrieren waren. Viele von ihnen verließen die Siedlung nach kurzer Zeit wieder. Diese forcierte Alija führte daher zu erheblicher Verstimmung bei den Chaluzim und Chaluzot in der Siedlung.[94] Was in Deutschland auch bedingt durch die mangelhafte Kommunikation gar nicht ermessen werden konnte, war, dass die Siedler*innen in Palästina mental kaum in der Lage waren, solche umfassenden Integrationsaufgaben zu übernehmen. Auch war die Siedlung finanziell und organisatorisch an den Grenzen ihrer Aufnahmekapazität. Hauptsächlich aber wehrte sich Alfred van der Walde im Namen der Gruppe in Rechovot gegen die vermeintlich illegitime Nutzung des Na-

91 Vgl. dazu entsprechende Artikel in *Der Junge Jude* ab August 3/1929.

92 MTFN-ARC 276–14: Brief v. Heini Schupler/Berlin an Sara Silbermann/Köln (17. 9.1929).

93 Das könnte auch die unterschiedlichen Mitgliederangaben zu Cherut erklären, die es in der Forschungsliteratur für die Zeit bis ca. 1932 gibt.

94 Vgl. u. a. die Beschwerde über die Alija aus Deutschland in GBRN-ARC 1251–8–10: Brief v. Hans Jacob Oppenheim/Rechovot an die Eltern/Erfurt. (18.10.1929).

mens Cherut für nach seiner Meinung zusammengewürfelte Alija-Gruppen. Cherut wäre nicht nur ein Name, sondern gekennzeichnet durch eine innere Verbundenheit der Mitglieder, „ein lebendiger Kibbuz“, der sich auch nicht unendlich durch die Aufnahme neuer Mitglieder fortsetzen ließe. Der Führung des Hechaluz in Berlin machte er in scharfem Ton den Vorwurf, sich bei dieser Alija – die er überdies in offensichtlicher Übertreibung als „Massen-Alija“ bezeichnete – „versündigt“ zu haben.[95]

Auch im deutschen Bund gab es Stimmen, die vor einer übereilten Alija warnten, die die Autonomie des Jugendbundes und die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen (gerade in Bezug auf Alija und Kibbuz) aufrechterhalten wollten und die Erziehung und Ausbildung für die Alija durch eine verlängerte Hachschara-Zeit in Deutschland für notwendig erachteten. Dazu gehörte neben den Mitgliedern der Bundesleitung Rudi Nobel, Ernst Bloch und Heini Schupler auch Hermann Gradnauer, der zu dieser Zeit im Bund und auch immer noch in der Gruppe Cherut großes Ansehen genoss. So hatte sich Ernst Bloch mit einem Brief direkt an Cherut in Rechovot gewandt, in dem er diese Positionen vortrug.[96]

Für die Diskussion der Stellungnahme wurde am 27. Dezember 1929 ein Treffen in Rechovot angesetzt, zu dem alle Mitglieder des Bundes, die zu dieser Zeit bereits in Palästina lebten, eingeladen waren. Obwohl man die Einschätzung einer „übereilten Alija“ eigentlich teilte, war das Credo der Versammlung, eine verlängerte Hachschara abzulehnen, weil sie eine konsequent chaluzische Erziehung im Bund verhinderte und dieser damit das Ziel verfehlen könnte, sich zur „Nachwuchsbewegung der palästinensischen Arbeiterschaft“ zu entwickeln.[97]

Zugleich hatten die Auswirkungen der Wirtschaftskrise den Bund, Bundesleitung und Bundesarbeit in Deutschland in ernste finanzielle Schwierigkeiten gebracht. Hinzu kam die wachsende Konkurrenz des linkssozialistischen Jugendbundes Haschomer Hazair, der in Deutschland seine Werbetätigkeit begonnen hatte, u. a. hatte er die Lösung der „Araberfrage“ programmatisch in seine Erziehungsarbeit mit aufgenommen und lockte die Jüngeren mit dem attraktiven Scouting in seine Gruppen. Auch die sogenannte rote Assimilation führte zu Mitgliederverlusten des Bundes an die kommunistische Partei.

In dieser schwierigen Situation und angesichts der drängenden Nachwuchssorgen im Bund setzte die chaluzische Fraktion im deutschen Bund auf ihre engen Verbindungen nach Palästina, zum Kibbuzverband Hameuchad und zum Kibbuz

95 Vgl. GFH-ARC 2101: Brief v. Alfred van der Walde/Rechovot an den Merkas Hechaluz/Berlin (12.10.29).

96 Inhalte konnten nur aus den Reaktionen auf das Schreiben während der Versammlung rekonstruiert werden, der Brief selbst wurde bisher nicht gefunden.

97 GFH-ARC 026763: Protokoll der Sicha in Rechovot (27.12.1929).

Cherut, zumal letzterer unterdessen die zuvor heftig geäußerte Kritik an der sogenannten „Massen-Alija“ zurückgenommen hatte und nun signalisierte, nach dem Bau des Brunnens und der Steinhäuser bald 1.000 Olim aufnehmen zu können.[98] Zur Lösung der Nachwuchsfrage forderte die chaluzische Fraktion die Entsendung von Schlichim und Schlichot aus der Gruppe Cherut nach Deutschland. Zwar waren schon seit etwa Mitte der 1920er Jahre Schlichim und Schlichot der Histadrut, bzw. des Kibbuzverbandes Hameuchad in Deutschland tätig,[99] aber der größte Teil war für die Erziehungsarbeit im Bund wenig geeignet. Denn dafür brauchte man Personen, die das bündische Leben kannten, die in der deutschen Kultur verwurzelt waren und die zugleich das Ziel der zionistischen Erziehung und die Zukunft im Kibbuz, die also gelungene Transformation verkörpern konnten. Kaum jemand schien in dieser Situation besser geeignet als die Chaluzim und Chaluzot von Cherut, denn sie waren für die jüngere Generation der zionistischen Jugendbewegung seit ihrer Alija und geglückten Ansiedlung bereits Helden.

Auch in der Siedlung in Palästina hatte man verstanden, dass die Nachwuchsfrage in Deutschland nicht aus der Entfernung gelöst werden konnte.[100] Daher bestimmte die Leitung des Kibbuzverbandes Hameuchad Anfang 1930 Alfred van der Walde zum ersten Schaliach des Kibbuz Cherut für die Bundesarbeit in Deutschland. Allerdings sah sich der kaum imstande, diese Aufgabe zu übernehmen und wehrte sich, „[…] jetzt will man mich mit Gewalt zum JJWB schicken […] ich kann die Luft dort auf die Dauer nicht mehr atmen.“[101] Einem Freund in Palästina gestand er existenzielle Ängste: „Ich habe tief in mir ein Gefühl, dass, wenn ich jetzt fahre, es mich zerbrechen kann.“[102] Als im Februar 1930 dann auch noch seine Verlobte Lucie Visser in Emden starb, war er untröstlich und hatte außerdem das Gefühl, seine Trauer kaum mit jemandem in der Siedlung teilen zu können, was er in einem Brief an den Cousin Albrecht bitter kommentierte: „Du weisst, keiner kann keinem Gefährte hier sein!“[103]

---

98 Vgl. GBRN-ARC 219–2–14: Alfred van der Walde/o. O. an die Bundesratssitzung des JJWB/Brit Haolim/Berlin, o. D. (vermutlich Anfang 1930).

99 Neben den in diesem Beitrag bereits erwähnten Schlichim waren Ende 1929 außerdem mindestens folgende in Deutschland aktiv: Mosche Braslawski, Ben Ascher, Eliezer Liebenstein, Mosche Schapiro und Ben Aharon.

100 Das lässt sich aus entsprechenden Hinweisen aus mehreren Briefen schließen, vgl. u. a. GBRN-ARC 219–2–13: Brief v. Alfred van der Walde/o. O. an einen Freund in Palästina/o. O. (20.11.1929).

101 GBRN-ARC 219–2–13: Brief v. Alfred van der Walde/Rechovot vermutlich an den Cousin Albrecht van der Walde in Palästina/o. O. (16.12.1929).

102 GBRN-ARC 219–2–13: Brief v. Alfred van der Walde/Rechovot an einen Freund im Emek/o. O. (30.1.1930).

103 GBRN-ARC 219–2–13: Brief von Alfred van der Walde/Rechovot vermutlich an den Cousin Albrecht van der Walde in Palästina/o. O. (01.03.1930).

Im Frühjahr 1930 wurden allerdings die Rufe aus Deutschland nach Unterstützung immer lauter und dringlicher. Aus der Berliner Bundesleitung schrieb Aaron Nellenbogen an den Führer des Kibbuz Hameuchad in Ein Charod, Jitzchak Tabenkin. Darin wiederholte er zweimal den Imperativ: „Alfred muss heute kommen!“, und er beendete den Brief mit den Worten: „Er muss wirklich heute kommen.“[104] In der Zentrale des Kibbuzverbandes in Ein Charod wurde regelmäßig in Absprache mit dem Waad Hapoel der Histadrut über entsprechende Entsendungen entschieden.

Tatsächlich verließ Alfred van der Walde Palästina als Schaliach des Hameuchad im August 1930. In den folgenden Monaten und Jahren folgten ihm aus der Gruppe Cherut in gleicher Mission Jaakov Oppenheim, Josef Kalchheim (Kitron), Rafi Meisels, Schimon Gross, Seew Orbach, Schura Oscherowitsch und vermutlich noch andere, die derzeit noch nicht namentlich bekannt sind. Zwar war als Schlicha auch Else Hermann (1908–1959) im Gespräch, aber nach derzeitigem Kenntnisstand wurden aus dem Brit Haolim und später Habonim keine Frauen nach Deutschland entsandt.

Anfang Juli 1930, einen Monat vor der Abreise Alfred van der Waldes, fand in Rechovot erneut eine Versammlung aller Mitglieder des JJWB/Brit Haolim in Palästina statt. Dort sollte wohl die ideologische Linie für den Gesamtbund – und damit auch die Aufgabe für den Schaliach Alfred van der Walde – unter Beteiligung von Vertretern der Leitung des Kibbuzverbandes Hameuchad geklärt werden. Auch Hermann und Hilde Gradnauer, die im Frühjahr 1930 endgültig übergesiedelt waren, waren anwesend. Die in Palästina lebenden Mitglieder klassifizierten die in Deutschland heftig geführten Diskussionen um die Rechtmäßigkeit der Besiedlung Palästinas und zum Verhältnis zur arabischen Bevölkerung als „Psychose“ und rechneten sie der „Wurzellosigkeit des deutschen Zionismus“ zu, der wachsende Einfluss des Haschomer Hazair hingegen wurde von ihnen als bedrohlich wahrgenommen. Einige der Landesverbände des Haschomer Hazair hatten sich in Palästina zur Kibbuzbewegung Haarzi verbunden und gehörten damit nun zur direkten Konkurrenz des Kibbuzverbandes Hameuchad.

Uri Rosenblatt und Alfred van der Walde hielten während dieses Treffens Grundsatzreferate. Darin skizzierten sie die Entwicklung des Jung Jüdischen Wanderbundes, in der sich ein angeblich dem Bund immanentes zionistisch-sozialistisches Konzept gleichsam naturwüchsig entfaltet hatte. Mit dieser Entwicklung begründeten sie anschließend eine kompromisslose Erziehung zu Chaluziut und Kibbuziut im Bund, d. h. nicht nur zu Alija und Sozialismus, sondern auch zu

104 GFH-ARC 025186 S. 22–24: Brief von Aaron Nellenbogen/Berlin an Jitzchak Tabenkin/Ein Charod (26. 06. 1930).

Arbeit und zum Leben in einer Kibbuzgemeinschaft (im Kibbuzverband Hameuchad) als einzigem Weg „sozialistischer Verwirklichung“.[105] Dagegen sprach sich im Gang der Diskussion vor allem Hermann Gradnauer aus, der Autonomie und Entscheidungsfreiheit des Einzelnen verteidigte, doch wurden er und auch andere gemäßigtere Stimmen und Kritiker*innen an diesem Kurs rigoros abgewehrt.

Die Referate von Rosenblatt und van der Walde erschienen danach auszugsweise im Juliheft 1930 zum zehnjährigen Jubiläum des Jung-Jüdischen Wanderbundes in *Der Junge Jude.*[106] Darüber wurde der Inhalt dieser Referate nicht nur den Mitgliedern in Deutschland, sondern auch in Palästina zugänglich. Die darin vertretenen radikalen Positionen wurden nicht von allen gutgeheißen, in deren Namen die Referenten zu sprechen meinten. Ein Beleg dafür ist eine Zuschrift von Hilde Hochwald (1902–1992)[107] aus Haifa, die dort als Leiterin eines Kinderheimes für arbeitende Mütter tätig war. Wie einige andere der Kerngruppe des Kibbuz Cherut stammte auch sie aus den Berliner Gruppen des JJWB/Brit Haolim. Sie empörte sich über die Anmaßung, mit der nach ihrer Meinung Alfred van der Walde der jüdischen Jugend in Deutschland den vermeintlich einzig richtigen Weg wies: „[…] glaubt ihr, ernsthaft, die Kwuzah sei die einzig wahre Form sozialistischen Lebens?“[108] Ihre Kritik wurde im Oktoberheft 1930 veröffentlicht, doch vermutlich hatte sie Alfred van der Walde nicht mehr erreicht. Er war kurz nach seiner Ankunft in Deutschland an Typhus erkrankt und verstarb kurz vor seinem 25. Geburtstag Ende September 1930 in einem Wiener Krankenhaus. Die Entgegnung auf Hilde Hochwalds Zuschrift hatte daher „Seew“ (Orbach) übernommen, in der er die chaluzischen Positionen von Rosenblatt und van der Walde grundsätzlich verteidigte.[109]

Alfred van der Walde, der ja für die neue, auf dem Bundestag in Vockerode gewählte Bundesleitung vorgesehen war, wurde durch Hans Jacob (nun Jaakov) Oppenheim ersetzt, den der Kibbuz Hameuchad unverzüglich entsandte. Der neuen Bundesleitung, zu der neben Oppenheim auch Alexander (Schura) Oscherowitsch und Wolfgang (Seew) Orbach gehörten, gelang es in den nächsten Monaten, den

105 GBRN-ARC 219–2–14: Protokoll der Versammlung des JJWB/Brit Haolim in Rechovot (8.7.1930).
106 Vgl. Van der Walde, Alfred: J.J.W.B. und Kibuz Hameuchad. In: Der Junge Jude H. 4 Jg. 3 (1930). S. 116–118 und Rosenblatt, Uriel: Die deutschen Alijoth nach Palästina. In: Der Junge Jude H. 4 Jg. 3 (1930), S. 118–121.
107 Neben dem Studium an der Sozialen Frauenschule in Berlin (1927–1929) war Hilde Hochwald bereits als Sozialarbeiterin im Jüdischen Volksheim in Berlin und in Siegfried Lehmanns Waisenhaus in Kowno tätig gewesen, 1929 ging sie auf Alija und arbeitete später auch für die Jugend-Alija in Palästina, biographische Angaben nach jigsaw-navi.net/index.php/de/content/hochwald-katz-hilde-born-hochwald (12.12.2021).
108 Hochwald, Hilde: Brief aus Palästina. In: Der Junge Jude H. 5 Jg. 3 (1930). S. 168–169.
109 Seew [Orbach]: Replik. In: Der Junge Jude. H. 5 Jg. 3 (1930). S. 169–171.

Bund zur Anerkennung von Chaluziut und Kibbuziut als Erziehungsinhalt und -ziel zu bringen. Ausdruck dieses neuen Selbstverständnisses war auch die Entscheidung für den Namen Brit Haolim (hebr. Bund der Aufsteigenden/Einwanderer). Auch wenn es zunächst zurückhaltend kommuniziert wurde, hatte sich die chaluzische Fraktion im deutschen Bund auf der ganzen Linie durchgesetzt, Rudi Nobel und andere verließen den Bund noch im selben Jahr. In Palästina zog sich Hermann Gradnauer nach der Versammlung in Rechovot aus der Bundesarbeit zurück und eröffnete in Tel Aviv eine Zahnarztpraxis.[110]

Schura Oscherowitsch, Seew Orbach und Aaron Nellenbogen gelangten im Verlauf der folgenden zwei Jahren nach Givat Brenner. Jaakov Oppenheim kehrte nach fast zwei Jahren Bundesarbeit 1932 schwer erkrankt aus Deutschland zurück und konnte erst nach längeren Krankenhausaufenthalten in Palästina genesen. Seew Orbach wurde 1934 als Schaliach der Kibbuzbewegung Hameuchad für Funktionen im Hechaluz nach Deutschland zurückgeschickt, 1936 starb er kurz vor seinem 27. Geburtstag an Tuberkulose.

Was man bei aller Zurückhaltung gegenüber der Verallgemeinerung von Einzelfällen zusammenfassend zum Transit der Gruppe Cherut festhalten kann, ist, dass sich ihre Alija nicht einfach als Ausreise, als Wechsel von einem Land in das andere gestaltete. Auch wenn sie auf das, was sie schafften, stolz waren, stellte sich die erwartete „Erlösung“ vom Schicksal des Galut gefühlsmäßig ebenso wenig ein wie das Gefühl kollektiver „Verwirklichung“. Jede und jeder hatte für sich und mit der Gemeinschaft einen radikalen Neuanfang zu bewältigen, der nicht nur hohe Anforderungen an das Arbeits- und Anpassungsvermögen stellte, sondern der auch radikale kulturelle Entwurzelung bedeutete, sie gehörte zu den Grundbedingungen des Chaluziut.[111] Der Prozess des Übergangs schuf offenbar lokale und mentale Zwischenräume, in denen das Herkommen nicht mehr und das Ankommen noch nicht realisiert war, in denen sich Leere und Hoffnungslosigkeit ausbreiten konnten. Diese Transiträume, die Migration wohl generell kennzeichnen, wurden individuell sehr unterschiedlich ausgestaltet, insgesamt waren sie riskant und krisenhaft für alle und – je nach persönlicher Disposition und Lebenslage – auch lebensbedrohlich. Die psychische und physische Gesundheit war vermutlich noch mehr gefährdet, wenn dieser ohnehin schwierige Übergangs- und Integrationsprozess abrupt durch Rücksendung in jene Welt unterbrochen wurde, der man sich mit Mühen gerade entfremdet hatte.

110 Gradnauer wurde 1942 Mitglied von Givat Brenner, wo er bis zu seinem Tod 1972 lebte und als Zahnarzt tätig war, Angaben nach Personalblatt [GBRN-ARC].

111 Orbach, Wolfgang: Chaluziut als Erziehung der westjüdischen Jugend. In: Der Junge Jude H. 3 Jg.3 (1930). S. 97–101.

In den kommenden Jahren sollten sich im bündischen Schriftwechsel Klagen über einen Mangel an Idealismus und Engagement für den Bund unter den Kibbuzniks in Givat Brenner häufen. Man hatte Schwierigkeiten, Funktionär*innen für den palästinensischen Teil der Bundesleitung zu finden und viele waren auch nicht bereit, sich als Schlichim und Schlichot nach Europa entsenden zu lassen. Im Rückblick lässt sich das vielleicht auch als erfolgreiche Überlebensstrategie deuten.

Ausblick: Zionistische Jugendbewegung bis 1933

Eines der großen Vorhaben des Brit Haolim gegen den erstarkenden Haschomer Hazair war ab 1931 das Bestreben, zu einem Zusammenschluss mit osteuropäischen chaluzischen Bünden zu gelangen. Die Bundesleitung hatte einen „Weltverband", einen „großen Ichud" im Sinn, um ein Gegengewicht zum transnational agierenden Haschomer Hazair zu schaffen. Im Ergebnis gab es zwar nur einen kleinen „Ichud" mit dem Pfadfinderbund Kadima Anfang 1933, aber immerhin war damit ein mitgliederstarker Bund gewonnen. Besondere Verdienste hatte sich in diesem Prozess Enzo Sereni erworben, der – vermutlich ab 1931 – als Schaliach des Hameuchad zwischen Europa und Palästina pendelte.[112] Ihm war es gelungen, insbesondere die jüngere Führungsriege von Kadima, zu der Emmi Horowitz, Nechemia Ginsburg und Chanoch Reinhold (Rinott) gehörten, für einen Zusammenschluss der Bünde, Alija und Kibbuz zu gewinnen. Der neue Bund, der seine Perspektiven mit einem neuen Namen von den Aufsteigenden/Einwandernden (Haolim) zu den Erbauern (Habonim) geweitet und deutlicher lokalisiert hatte, entwickelte sich zum wohl bedeutendsten chaluzischen Jugendbund, der nach 1933 Emigration und Rettung Tausender junger Menschen aus Deutschland ermöglichte.

Bibliographie

Archive

Archiv der Jüdischen Jugendbewegung an der TU Braunschweig (AJJB)
The Ghetto Fighters' House Archive (GFH-ARC),
Archiv Kibbuz Givat Brenner (GBRN-ARC),
Archiv des deutschen deutschsprachigen Judentums Museums im Yecke Heritage Center, Tefen (MTFN-ARC).

112 Vgl. Bondy, The Emissary.

Publizierte Quellen

Bloch, Grete: Bericht des Mädchendezernates. In: Rechenschaftsbericht 1927/28. Hrsg. vom Deutschen Landesverband des Hechaluz. Berlin (28. 2. 1928). S. 32–35.
Buber, Martin: Cheruth. Eine Rede über Jugend und Religion. Berlin 1919.
Gradnauer, Hermann: Aus den Anfängen des Kibbuz Cherut. In: Cherut. Sammelschrift des Habonim. Hrsg. von der Bundesleitung des Habonim. Berlin 1937. S. 27–29.
Hechaluz Deutscher Landesverband. Informationsblatt Nr. 22 Jg. 2 (Oktober 1929).
Hechaluz Deutscher Landesverband. Rechenschaftsbericht für 1927/28 (28. 2. 1928).
Hochwald, Hilde: Brief aus Palästina. In: Der junge Jude H. 5 Jg. 3 (1930). S. 168–169.
Jung-Jüdischen Wanderbund. Rundschreiben 35/6 (31. 08. 1925).
Jung-Jüdischer Wanderbund. Rundschreiben 28/18 (13. 05. 1925).
Jung-Jüdischer Wanderbund. Rundschreiben 31/21 (10. 07. 1925).
Jung-Jüdischer Wanderbund. Rundschreiben 36/24 (14. 09. 1925).
Krojanker, Gustav: Unsere dritte Generation. In: Jüdische Rundschau H. 68 Jg. 33 (28. 8. 1928). S. 486.
N.N.: Bericht aus dem Zentrum-Hameln. Choser des Jung-Jüdischen Wanderbundes Nr. 10 (November 1926). S. 17 f.
Noack, Fritz: Der Jung-Jüdische Wanderbund. In: Der Junge Jude H. 4–5 Jg. 2 (1929). S. 130–132.
Noack, Fritz: Josef Namenwirth. In: Jüdische Rundschau H. 20 Jg. 34 (12. 3. 1929). S. 128.
Orbach, Wolfgang: Chaluziut als Erziehung der westjüdischen Jugend. In: Der Junge Jude H. 3 Jg. 3 (1930). S. 97–101.
Reinharz, Jehuda (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus. Tübingen 1981.
Rosenblatt, Uriel: Die deutschen Alijoth nach Palästina. In: Der Junge Jude H. 4 Jg. 3 (1930). S.118–121.
Schattner, Marduk: Randbemerkungen zur Frage der „Dritten Generation“. In: Der Junge Jude H. 2 Jg. 1 (1928). S. 57–59.
Seew [Orbach]: Replik. In: Der Junge Jude H. 5 Jg. 3 (1930). S. 169–171.
Van der Walde, Alfred: J.J.W.B. und Kibuz Hameuchad. In: Der Junge Jude H. 4 Jg. 3 (1930). S. 116–118.

Forschungsliteratur

Bergbauer, Knut: „Auf eigener Scholle“. Frühe Hachschara und jüdische Jugendbewegung in Deutschland: In: Hachschara und Jugend-Alija: Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk, Ofer Ashkenazi u. Arne Homann. Steinhorster Beiträge zur Geschichte von Schule, Kindheit und Jugend, Band 1 Gifhorn 2020. S. 23–53.
Bondy, Ruth: The Emissary: A Life of Enzo Sereni. London 1978.
Fölling, Werner u. Wolfgang Melzer: Gelebte Jugendträume. Jugendbewegung und Kibbutz. Witzenhausen 1989.
Gelderblom, Bernhard: „Ich kann schon nicht mehr die Zeit der Alijah erwarten“. Der Kibbuz Cherut in den Dörfern um Hameln 1926–1930. In: Hachschara und Jugend-Alija: Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk, Ofer Ashkenazi u. Arne Homann. Steinhorster Beiträge zur Geschichte von Schule, Kindheit und Jugend, Band 1. Gifhorn 2020. S. 83–105.
Givat Brenner (Hrsg.): Half a hundred years. 1978 (hebr.).

Heimann, Chanan: o.T. In: Habonim-Noar Chaluzi Deutschland. Auszüge aus Ansprachen anlässlich des Treffens ehemaliger Mitglieder am 4.10.1992 in Givat Brenner. Hrsg. von Jaakov Sack u. Chaim Seligmann. Ramat Efal 1994. S. 33–35.

Kißling, Marco: Die Anfänge der religiösen Hachschara in Deutschland. In: Hachschara und Jugend-Alija: Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Hrsg. von Ulrike Pilarczyk, Ofer Ashkenazi u. Arne Homann. Steinhorster Beiträge zur Geschichte von Schule, Kindheit und Jugend, Band 1. Gifhorn 2020. S. 55–81.

Klostermann-Reimers, Beate u. Ulrike Pilarczyk: Das jüdische Auswanderungsprojekt ‚Kibbuz Cherut' bei Hameln 1925–1930. In: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung 12 (2018). S. 1–13.

Kumlehn, Jürgen: Jüdische Familien in Wolfenbüttel. Band II: Der Schriftsteller Werner Ilberg. Braunschweig 2019.

Lindenau, Matthias: Requiem für einen Traum. Transformation und Zukunft der Kibbutzim in der israelischen Gesellschaft. Berlin 2007.

Linse, Ulrich: Jüdisches Siedeln. Kibbuz Cheruth. In: Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933. Hrsg. von Ulrich Linse. München 1983. S. 293–311.

Markel, Richard: Brith Haolim. Der Weg der Alija des Jung-Jüdischen Wanderbundes (JJWB). In: Bulletin des Leo Baeck Instituts Jerusalem Nr. 34 Jg. 9 (1966). S. 119–189.

Meier-Cronemeyer, Hermann: Jüdische Jugendbewegung. In: Germania Judaica. Erster Teil, N.F. 27/28, H. 1/2 Jg. VIII, zweiter Teil, N.F. 29/30, H. 3/4 Jg. VIII (1969a). S. 1–123.

Meier-Cronemeyer, Hermann: Kibbuzim. Geschichte, Geist und Gesellschaft. Tl. 1. Hannover 1969b.

Meir, Golda: Mein Leben. Hamburg 1975.

Melzer, Wolfgang u. Werner Fölling: Biographien jüdischer Palästina-Pioniere aus Deutschland. Über den Zusammenhang von Jugend- und Kibbutzbewegung. Opladen 1989.

Pilarczyk, Ulrike u. Ulrike Mietzner: Das reflektierte Bild. Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. Bad Heilbrunn 2005.

Pilarczyk, Ulrike/Ashkenazi, Ofer u. Arne Homann (Hrsg): Hachschara und Jugend-Alija. Wege jüdischer Jugend nach Palästina 1918–1941. Steinhorster Beiträge zur Geschichte von Schule, Kindheit und Jugend. Band 1. Gifhorn 2020.

Pilarczyk, Ulrike: Gemeinschaft in Bildern. Jüdische Jugendbewegung und zionistische Erziehungspraxis in Deutschland und Palästina/Israel. Göttingen 2009.

Pilarczyk, Ulrike: Grundlagen der seriell-ikonografischen Fotoanalyse – Jüdische Jugendfotografie in der Weimarer Zeit. In: Visual History als Praxis. Hrsg. von Jürgen Danyel, Gerhard Paul und Annette Vowinckel. Wallstein 2017. S. 75–99.

Sack, Jaakov u. Chaim Seligmann (Hrsg.): Habonim-Noar Chaluzi Deutschland. Auszüge aus Ansprachen anlässlich des Treffens ehemaliger Mitglieder am 4.10.1992 in Givat Brenner. Ramat Efal 1994.

Sonder, Ines/Egri, Ruwen u. Werner Möller (Hrsg.): Vom Bauhaus nach Palästina. Chanan Frenkel, Ricarda und Heinz Schwerin. Leipzig 2013.

Weiner, Hanna: Zur Geschichte der Bewegung vor der Vereinigung von 1933. In: Habonim-Noar Chaluzi Deutschland. Auszüge aus Ansprachen anlässlich des Treffens ehemaliger Mitglieder am 4.10.1992 in Givat Brenner. Hrsg. von Jaakov Sack u. Chaim Seligmann. Ramat Efal 1994. S. 36–41.

Internetquellen

Dobkin, Eliyahu. www.geni.com/people/Eliyahu-Dobkin/6000000010787823679.
Gelderblom, Bernhard: Zur Geschichte der Juden in Hameln und in der Umgebung. www.gelderblom-hameln.de/judenhameln/kibbuz/judenkibbuz.php?name=kibbuz (11.02.23).
Sadan (Stock), Dov. Encyclopaedia Judaica. www.encyclopedia.com/religion/encyclopedias-almanacs-transcripts-and-maps/sadan-stock-dov (11. 02. 2023).
Tabenkin, Yitzhak. Jewish Virtual Library. www.jewishvirtuallibrary.org/yitzhak-tabenkin (11.02.23).